

Pädagogik.

Das naturästhetische Erleben, eine Quelle wertvoller erzieherischer Funktionen.

Tatsachen — Folgerungen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

von

Hadwig Schulte

aus Arnsberg.

1936

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg

Berichterstatter: Professor Dr. Behn.



Inhalt.

Das naturästhetische Erleben, eine Quelle wertvoller erzieherischer Funktionen.

Tatsachen — Folgerungen.

A. Tatsachen.

	Seite
I. Wesen des naturästhetischen Erlebens.	
1. Zur Grundlegung: Wesen des allgemein-ästhetischen Erlebens	1
2. Das naturästhetische Erleben, eine Modifikation des allgemein-ästhetischen Erlebens.	
a) Der Begriff des naturästhetischen Erlebens	8
b) Naturästhetische Objekte	9
c) Die Möglichkeit des naturästhetischen Erlebens	12
d) Besonderheiten des naturästhetischen Erlebens	16
e) Die Entwicklung des naturästhetischen Erlebens	18

II. Erzieherische Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

1. Zur Grundlegung: Begriff und Arten der erzieherischen Funktionen im allgemeinen.	23
2. Die primären erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens:	
a) Die erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens im Dienste der deutschen Grundgüter Gott, Volk und Vaterland.	
α) Die religiösen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.	26
β) Die sozialen Funktionen des naturästhetischen Erlebens	29
b) Das naturästhetische Erleben im Dienste der harmonischen Gestaltung des Wertgefüges.	35
3. Die sekundären erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens:	
a) Die erzieherischen auf die Formbarkeit des menschlichen Wertgefüges gerichteten Funktionen des naturästhetischen Erlebens.	36
b) Die sekundären, auf die formende Kraft des Wertens wirkenden erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.	38

B. Folgerungen.

III. Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!

1. Die Existenzberechtigung der Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!	42
2. Die Wegbereitung für die Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!	46
3. Die Verwirklichung der Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!	

a) Die Erziehung zum naturästhetischen Erleben.	
α) Die Bereitstellung von Gelegenheiten zum naturästhetischen Erleben.	51
β) Erzieherische Maßnahmen im Dienste des direkten Faktors im naturästhetischen Erleben.	52
γ) Erzieherische Maßnahmen im Dienste des assoziativen Faktors im naturästhetischen Erleben.	54
δ) Erzieherische Einwirkungen auf den naturästhetischen Zustand.	57
ε) Erzieherische Einwirkungen nach der Beendigung des naturästhetischen Bewußtseinzustandes.	58
b) Die Erziehung durch das naturästhetische Erleben.	59
Literaturverzeichnis	61
Lebenslauf	63

A. Tatsachen.

Das Wesen des naturästhetischen Erlebens.

1. Zur Grundlegung: Das Wesen des allgemein-ästhetischen Erlebens.

Die meisten Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken stehen im Dienste des begehrenden Ich. Entweder sind sie eine Bereicherung des praktischen Wissens oder Handelns, oder es macht sich bei ihnen wenigstens das auf das praktische Wissen, Besitzen und Handeln gerichtete Wollen in den Fragen nach dem Wo, Wann, Warum und Wozu bemerkbar.

Diesen Erlebnissen stehen, allerdings in weit geringerer Zahl, Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken gegenüber, denen die Bezogenheit auf das selbstsüchtige Ich, die in einem Ich-will-wissen, Ich-will-besitzen oder Ich-will-handeln besteht, fehlt.

Sie erschöpfen sich in sich selbst, sind also sich Selbstzweck und werden, angeregt durch Alexander, Gottlieb Baumgarten, und hergeleitet von dem griechischen Worte „αἰσθητικὰ“ ästhetische Erlebnisse genannt.

Das folgende aus der Sphäre der Wahrnehmungen und der ihnen entspringenden Gedanken entnommene Beispiel, das mühelos in das Reich der Vorstellungen und der mit ihnen verknüpften Gedanken übersetzt werden kann, soll die mit der Lebenspraxis zusammenhängenden und die von ihr isolierten Erlebnisse herausstellen, und zwar unter besonderer Betonung ihres Gegensatzes.

Ein Bauer steht vor seinem wogenden Kornfelde, aus dem ihm der rote Mohn, die violette Kornrade, der gelbe Senf, die weiße Wucherblume und die blaue Kornblume entgegenleuchten. Sein Antlitz verrät, daß ihn diese leuchtende Farbenpracht nicht beglückt, was jedenfalls darin begründet ist, daß er in den schönen Feldblumen das die bevorstehende Ernte schädigende Unkraut sieht. Seine Wahrnehmung ist also direkt in das praktische Erkennen übergegangen.

Ganz anders geartet ist dagegen vielleicht das Erleben dieser Farbensymphonie durch einen Naturfreund. Er vergißt, wenigstens für Augenblicke, alles um sich her, steht ganz im Banne der hier sich offenbarenden Schönheit, ist daher losgelöst von der Lebenspraxis und hat ein ästhetisches Erleben.

Es ist fast zu einem Dogma geworden, daß die ästhetischen Gegenstände anschaulicher Natur sein müßten. Die Haltlosigkeit dieser Ansicht wird schon allein durch die Poesie überzeugend widerlegt.

Den ästhetischen Vorstellungen und Gedanken ist, das sei ausdrücklich hervorgehoben, durchweg, von den Vorstellungen der Eidetiker abgesehen, gegenüber den ästhetischen Wahrnehmungen eine merkwürdige Blässe und Mattigkeit eigen, wovon man sich beispielsweise beim Vorstellen einer Me-

lodie oder Harmonie hinlänglich überzeugen kann.

Den ästhetischen Vorstellungen und Gedanken sind auch die Gebilde des Schlaftraumes, d. h. des von der Wirklichkeit abgezogenen freien Spiels der Phantasie während des Schlafes zuzuzählen, sofern sie mit unserm begehrliehen Ich-Interesse nicht zusammenhängen.

Zur Abwehr von Mißdeutungen in Bezug auf die Anteilnahme des Willens an den ästhetischen Erlebnissen muß die nachstehende Feststellung getroffen werden:

Kant hat erklärt, das ästhetische Wohlgefallen „sei ohne alles Interesse“¹⁾. Auch Schopenhauer hat betont, beim Eintritt einer ästhetischen Auffassung schwände der Wille gänzlich aus dem Bewußtsein²⁾.

Beide haben es unterlassen, die von ihnen erwähnte Interessen- und Willenlosigkeit auf den auf unser praktisches Interesse und unser praktisches Erkennen und Wollen gerichteten Willen einzuschränken.

Diese Unterlassung wurde Nietzsche zum Anlaß, der Ästhetik des „ausgehängten Willens“ eine Ästhetik des Rausches und des erhöhten Machtgefühls gegenüberzustellen.

Tatsächlich ist der Wille im ästhetischen Erleben nicht allgemein „ausgehängt“. Bildlich gesprochen, wird das Tau des Willens im ästhetischen Zustande nicht dünner und immer dünner, bis daß es, zum Faden geworden, gänzlich zerreißt. Nur der auf die Wünsche des begehrliehen Ich bezogene Wille ist „ausgehängt“. Im übrigen sind Strebungen und Entschlüsse im ästhetischen Erleben nicht nur möglich, sondern geradezu notwendig. Man denke hier nur an das Erleben eines Dramas. Andauernd wird man darin bestrebt sein, Einsicht in die Handlung und in die Charaktere zu gewinnen. Man erlebt mit dem Helden dessen Gemütsbewegungen, seine Entschlüsse, man wünscht ihm den Sieg, seinen Gegnern den Untergang usw. Nur die Zuspitzung auf das praktische Leben findet im ästhetischen Bewußtsein keinen Platz.

Die bisherigen, die ästhetischen Erlebnisse betreffenden Ausführungen gelten freilich nur von dem ästhetischen Verhalten in seiner vollendetsten Form, in der die Ästhetik sozusagen als Herrscherin erscheint. Es ist berechtigter Weise gebräuchlich geworden, Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken, die nur teilweise von dem alltäglichen Leben isoliert sind, ebenfalls ästhetisch zu nennen.

Demnach sind auch Wahrnehmungen von Gemälden in Kirchen und von Werken der Tonkunst, die während religiöser Handlungen bei patriotischen Feiern erklingen, ästhetisch, wenn sie auch nicht einen Selbstzweck in sich tragen und nur dazu dienen, den Erlebenden dem Heiligen, der Treue, der Ehre der Freiheit und dem Heldenhaften entgegenzuheben.

Ästhetisch sind fernerhin Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken, die zwar von dem praktischen Leben losgelöst erscheinen, also von

1) Kant: Kritik der Urteilskraft, S. 50.

2) Arthur Schopenhauer: Parerga § 209; Herausgeber: Frauenstädt.

ihm wegführen und dennoch wieder in das praktische Leben hineinführen, wie die von der wahrhaft künstlerischen Dekoration und der wirklich künstlerischen Reklame angeregten Erlebnisse zu beweisen imstande sind.

Während in den so gearteten Fällen Johannes Volkelt von einer unreinen Form des Ästhetischen spricht³⁾, und Richard Hamann auf die „begleitenden Funktionen der eigenbedeutsamen Wahrnehmungen“ hinweist⁴⁾, sei der ästhetische Vorgang dieser Art hier als eine Teilisolation von dem wirklichen Leben angesehen.

Nunmehr ist die Definition des Begriffs „ästhetisches Erleben“ am Platze.

Das ästhetische Erleben ist der Bewußtseinszustand, der von dem auf das praktische Erkennen, Besitzen und Handeln gerichteten Wollen ganz oder teilweise isoliert ist.

Es muß auffallen, daß in den bisherigen Ausführungen nur von dem Ästhetisch-Wirksamen und nicht von dem Schönen gesprochen wurde. Bevor der Begriff des Schönen in die Erörterung aufgenommen wird, ist der nachfolgende Sachverhalt zu klären.

Nach der Einführung des Terminus „Ästhetik“ für die Wissenschaft vom Schönen durch Baumgarten vollzieht Kant unter der Analyse der „ästhetischen Urteilskraft“ die Analyse des Schönen getrennt von der Analyse des Erhabenen, während Herder, Hegel, Vischer, Hartmann und Lipps das Ästhetische dem Schönen ohne Bedenken gleichsetzen.

Köstlin geht an den diesbezüglichen Bedenken nicht stillschweigend vorüber, sondern sucht sie zu zerstreuen, indem er unter Bezugnahme auf Kant ausführt: „Hätte Kant das Bedürfnis gehabt, einen Allgemeinbegriff zu formulieren, der diese zwei, das Erhabene und das Schöne unter sich befaßt hätte, so hätte dieser kein anderer sein können als der des „für sich selbst Gefallenden“, somit wieder der des Schönen im weiteren Sinne“⁵⁾.

Die Ansicht Köstlins macht sich dem Sinne nach auch Lotze zu eigen, indem er den Begriff „Schönheit“ einen Sammelnamen für die verschiedenen Gattungen des „Ästhetisch-Wirksamen“ erblickt⁶⁾.

Karl Groos⁷⁾ und Johannes Volkelt⁸⁾ lehnen die in Frage stehende Gleichung vollends ab; Ernst Meumann definiert hingegen den Begriff „Ästhetik“ noch in neuerer Zeit wie folgt: Unter Ästhetik versteht man die Wissenschaft vom Schönen in der Natur und in der Kunst⁹⁾.

In der vorliegenden Arbeit soll von nun an das Schöne als Sammelnamen für das Ästhetisch-Wirksame neben letzterem verwandt werden. Der Rechtfertigung dieses Entschlusses diene folgende Erwägung: Das Ursächliche das einen Bewußtseinszustand zu einem ästhetischen Erleben macht, ist das

3) Johannes Volkelt: System der Ästhetik; Bd. 1; S. 505.

4) Richard Hamann: Ästhetik; 2. Aufl., S. 17.

5) Karl Köstlin, Ästhetik, S. 304.

6) Lotze: Geschichte der Ästhetik in Deutschland; München 1868; S. 249.

7) Karl Groos: Ästhetisch und schön; Philosophische Monatshefte; 1893; S. 53.

8) Johannes Volkelt: System der Ästhetik; Bd. 1; S. 91.

9) Ernst Meumann: Einführung in die Ästhetik; 4. Aufl. S. 3.

Ästhetisch-Wirksame, das es mit sich bringt, daß Objekte ihrer selbst wegen gefallen, also eigenbedeutsam werden, weil der Beobachter an ihrer Totalität nichts Störendes, sondern Harmonie wahrnimmt, die ihn mit voller Lebendigkeit ergreift und beglückt. Das Ästhetisch-Wirksame kann durch die besondere Beschaffenheit der ästhetischen Gegenstände modifiziert, d. h. unter Beibehaltung seines Wesens verändert werden.

Diesbezüglich spricht man vom Anmutigen, dem Erhabenen, vom Tragischen und vom Komischen.

Der Wesenskern dieser ästhetischen Modifikation ist und bleibt das Ästhetisch-Wirksame.

Mit dem Ästhetisch-Wirksamen ist die Schönheit identisch; denn ihre Attribute sind dieselben wie die des Ästhetisch-Wirksamen: Eigenbedeutsamkeit, begründet in der Harmonie einer Totalität und in dem von ihr entfachten seelisch-geistigen Leben beglückender Art.

Daher ist gegen die Gleichung „ästhetisch-schön“ grundsätzlich nichts einzuwenden, wenn auch die deutsche Umgangssprache sich gegen sie zu sträuben scheint, in dem Fall beispielsweise, daß sie das Tragische schön nennen soll.

Wenn aber das Tragische seiner selbst wegen gefällt — und das ist in der Tat der Fall, wie der Besuch der Trauerspiele beweist — dann darf es letzten Endes, wie es auch wirklich geschieht, schön genannt werden. Aus diesen Gründen wird im Ablauf dieser Arbeit bald vom Ästhetisch-Wirksamen, bald vom Schönen die Rede sein, ganz wie es der jeweiligen Situation angemessen erscheint.

Zur Erklärung des ästhetischen Bewußtseins wird in dieser Arbeit der Begriff der Isolation von dem auf das praktische Erkennen, Besitzen und Handeln gerichteten Willen verwandt.

Diese Ansicht von dem Grundvorgang im ästhetischen Erleben scheint andere diesbezügliche, in Fülle vorliegenden Meinungen zu überwölben.

Es dürfte sich empfehlen, für diese Behauptung einen kurzen Beweis anzutreten, um dadurch auch zugleich das ästhetische Erleben in seiner reichen und komplizierten Natur von den verschiedensten Standpunkten aus zu beleuchten.

Im Rahmen dieser Arbeit können allerdings nur die Hauptrichtungen der ästhetischen Theorien, und zwar, das sei ausdrücklich betont, nur in kürzester Form berücksichtigt werden.

An erster Stelle sei unsere Aufmerksamkeit den Theorien zugewandt, die das Wesen des ästhetischen Erlebens aus der Ganzheit des ästhetischen Zustandes herleiten, also gewissermaßen, wie Fechner in seiner Vorschule der Ästhetik meint, eine „Ästhetik von oben“ darstellen.

An zweiter Stelle mögen dann diejenigen Theorien zu Worte kommen, die das ästhetische Erleben aus ästhetischen Teilinhalten und Teilvorgängen herleiten und somit, um nochmals mit Fechner zu sprechen, eine „Ästhetik von unten“ bilden.

Von Kant¹⁰⁾, Schiller¹¹⁾, Köstlin¹²⁾ und anderen wird der Begriff „Freiheit“ zur Erklärung des ästhetischen Zustandes herangezogen. Der Begriff Freiheit ist in der Tat auf die Wesenserklärung des ästhetischen Verhaltens anwendbar, insofern dieses von keiner Notwendigkeit, durch keinen Zweck des praktischen Lebens bedingt ist.

Die Isolation des Bewußtseins von der Lebenspraxis ist offenbar nicht die Wirkung, sondern die Ursache der in Frage stehenden Freiheit.

Mithin wird die Erklärung des ästhetischen Bewußtseins durch den Begriff Freiheit von der dieser Arbeit zugrunde liegenden Definition des ästhetischen Zustandes getragen.

Jene Theorien, die das ästhetische Erleben als Spiel deuten, fußen auf Kants „Kritik der Urteilskraft“, oder wenn man will, auf Kants „Katechismus der Ästhetik“.

Schiller betont: „Mit dem Angenehmen, mit dem Guten, dem Vollkommenen ist es dem Menschen nur ernst; aber mit der Schönheit spielt er“¹³⁾.

Köstlin führt aus: „Alle ästhetische Tätigkeit ist eine freie Betätigung, oder mit Kant und Schiller zu reden, ein durchaus freies Spiel der Vermögen und Kräfte“¹⁴⁾.

Das ästhetische Bewußtsein durch den Spielbegriff zu klären unternehmen fernerhin A. W. Schlegel¹⁵⁾, Karl Groos¹⁶⁾, Konrad Lange¹⁷⁾ und Heinrich von Stein.

Die Erklärung des ästhetischen Zustandes durch den Spielbegriff hat nur dann einen Sinn, wenn unter Spiel die „eigenbedeutsame“ Tätigkeit der seelischen-geistigen Kräfte verstanden wird.

Das eigenbedeutsame seelisch-geistige Spiel bewirkt offenbar nicht die im ästhetischen Erleben in die Erscheinung tretende Isolation von dem alltäglichen Leben; es kann vielmehr nur erst in dieser Isolation entspringen. Und somit hält sich die Theorie, die das ästhetische Bewußtsein durch den Spielbegriff deuten will, im Rahmen der Erklärungsweise des ästhetischen Zustandes, die sich die vorliegende Abhandlung zu eigen gemacht hat.

Dieses gilt auch von jenen Theorien, die das ästhetische Erleben, wenn auch in verschiedenster Auffassung, als Schein betrachten, da sie eben in jeder Art des Scheins ein Moment sehen, das die Isolierung von der Wirklichkeit bewirkt. Auch sie verwechseln Ursache und Wirkung. Unter den Wissenschaftlern, die das ästhetische Bewußtsein als Schein ansehen, seien genannt Hartmann, Friedrich von Schlegel und Johannes Volkelt.

10) Kant: Kritik der Urteilskraft § 40, 59, 60.

11) Schiller: Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen; Brief 2.

12) Köstlin: Ästhetik; S. 124, 167, 234.

13) Schiller: 15. ästhetischer Brief.

14) Köstlin: Ästhetik; S. 15.

15) A. W. Schlegel: Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst; Bd. 1; S. 40.

16) Karl Groos: Der ästhetische Genuß; S. 210.

17) Konrad Lange: Wesen der Kunst; Bd. 2; S. 1 ff.

Die Theorien, die das ästhetische Verhalten als Schein auffassen, lassen folgendes außer Betracht:

Sie versagen, wenn das ästhetische Erleben sich an Objekte heftet, bei denen der Begriff Schein nichts zu sagen weiß, wie beispielsweise bei Melodien.

Sie versagen ferner gegenüber Existenzialurteilen in historischen Romanen.

Sie versagen letzthin in jenen Fällen, in denen die Wirklichkeit geradezu als das tragende Fundament des ästhetischen Verhaltens gefordert wird, wie Kant dieses auf folgende Weise darlegt:

„Was wird von Dichtern höher gepriesen als der bezaubernd schöne Schlag der Nachtigall in einsamen Gebüsch an einem stillen Sommerabend, bei dem sanften Licht des Mondes? Indes hat man Beispiele, daß, wo kein solcher Sänger angetroffen wird, irgend ein lustiger Wirt die zum Genuß der Landluft bei ihm eingekehrten Gäste dadurch zu ihrer größten Zufriedenheit hingegangen hatte, daß er einen mutwilligen Burschen, welcher diesen Schlag (mit Schilf oder Rohr im Munde) ganz der Natur ähnlich nachzumachen wußte, in einem Gebüsch verbarg. Sobald man aber inne wird, daß es Betrug sei, so wird niemand es lange aushalten, diesen vorher für so reizend gehaltenen Gesang zuzuhören; und so ist es mit jedem anderen Singvogel beschaffen“¹⁸⁾.

Die Beleuchtung der zweiten Gruppe der ästhetischen Theorien mag beginnen mit jenen, die das Gefühl zur Erklärung des ästhetischen Bewußtseins benutzen.

Die Gefühlsherrschaft im ästhetischen Erleben ist augenfällig und hat Ernst Elster¹⁹⁾ dazu verleitet, zu behaupten, die ästhetische Auffassung unterscheide sich von andern Auffassungen nur durch die stärkere Hervorhebung des Gefühls.

Das Gefühl ist jedoch nicht der alleinige Inhalt des ästhetischen Bewußtseins, in ihm treten auch intellektuelle Vorgänge und Entschlüsse, allerdings von der Wirklichkeit isoliert, in die Erscheinung.

Weiterhin ist zu betonen, daß das Gefühl ganz allgemein genommen, auch unser theoretisches und praktisches Verhalten begleitet. Das Gefühl wird nur dadurch ästhetisch, daß es mit Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken verknüpft ist, die von der Lebenspraxis isoliert sind.

Wie die Gefühlstheorien, so können auch die Theorien, die sich auf Teilvorgänge des ästhetischen Bewußtseins gründen, nur dann, wie im folgenden in knappster Form gezeigt werden soll, Sinn haben, wenn sie den Begriff „ästhetisch“ oder dessen Umschreibung „Isolation von der Wirklichkeit“ zu ihrem Fundament haben.

Die Begriffe „Kontemplation“ und „Einfühlung“ sind nur imstande, einzeln oder vereint das Wesen des ästhetischen Erlebens darzustellen, falls sie „ästhetische“ Zustände begründen, also mit der theoretischen und erkennenden Kontemplation und der Einfühlung im praktischen Erleben nicht

18) Kant: Kritik der Urteilskraft; S. 172.

19) Ernst Elster: Prinzipien der Literaturwissenschaft; Bd. 1, S. 13.

identisch sind und also ihr Wesen der Isolation vom Theoretischen und Praktischen verdanken. Mithin fußen auch diese Ansichten vom ästhetischen Verhalten in der Isolation vom praktischen Leben.

Das gilt ebenfalls von der Synthese von Form und Inhalt. Da in jedem Etwas, also auch im Außerästhetischen, Form und Inhalt zu unterscheiden sind, kann zur Wesensbestimmung des ästhetischen Zustandes nur die „ästhetische“ Form und der „ästhetische“ Inhalt in Frage kommen. Somit bewegt sich auch diese Wesensbeleuchtung des ästhetischen Erlebens in den Grenzen der immer wieder zu nennenden Begriffsbestimmung, auf der die vorliegende Arbeit fußt. Der gleichen Beurteilung unterliegt die von Fechner zur Erklärung des ästhetischen Bewußtseins angewandte Synthese „direkter und assoziativer Faktor“.

Hiermit sei die Betrachtung der einzelnen Deutungsversuche des ästhetischen Erlebens abgeschlossen, mit dem Bemerken, daß die Erklärung des ästhetischen Bewußtseins durch die Isolation von dem ichsüchtigen Wollen weiter reicht als alle anderen Theorien, und doch kann auch sie keine klare Einsicht in den wundervollen Zustand des ästhetischen Erlebens ermöglichen, weil der ästhetische Vorgang dem Bereich des Empirischen entrückt ist.

Dennoch erscheint die empirische Erklärung des ästhetischen Erlebens durchaus nicht überflüssig, weil sie für das in der vorliegenden Abhandlung zu untersuchende Streben, die im ästhetischen (naturästhetischen) Erlebenden entspringenden erzieherischen Funktionen auszuwerten, richtunggebend sein muß.

Bevor nun unser Blick in metaphysische Fernen schweift, wollen wir uns darauf besinnen, was wir im ästhetischen Verhalten erleben.

Der sinnliche Eindruck eines Objekts, mit dem uns kein begehrlches Verhältnis verbindet, veranlaßt uns, unsere harmonisch seelisch-geistige Bewegtheit in ihn hineinprojizieren und diese Bewegtheit als Ausdruck des ästhetischen Objekts zu deuten. Die Harmonie dieses Ausdrucks geht auf in der Harmonie des Eindrucks und die Gesamtharmonie, die Synthese „Eindruck-Ausdruck“ empfinden wir als die Aufhebung aller Gegensätze, als Freiheit und Antrieb der Phantasie, als beseligende und das Lebensgefühl außerordentlich intensivierende Freude.

Die Ursache dieser geschilderten Harmonie kann logischerweise nicht nachgewiesen werden, sondern nur von der intuitiven, d. h. „einer im unbezweifelbar Erfahrenen zugleich Unerfahrbares erraffenden, das transsubjektive Dahinter mit ergreifenden Gewißheit erkannt werden“, und zwar als etwas, was nicht wirklich und doch nicht ein Nichts ist.

Und dieses Nicht-Nichts, das für alle Menschen, von pathologischen Ausnahmen abgesehen, also objektiv wirksam wird, ist der objektive Wert des Schönen.

Demnach ist das ästhetische Erleben der wertende Akt, in dem der Wert der Schönheit lebendig, d. h. in unser Leben eingeführt wird. Es sei noch kurz bemerkt: Ein ursachlos Letztes werden wir in dem an sich nicht zu

definierenden Wert des Schönen nicht erblicken dürfen. Dieser Wert wird mit den anderen im Bereiche des menschlichen auseinandertretenden objektiven Werten eine einheitliche Wurzel haben: den absoluten Wert.

Ein näheres Eingehen auf den Wert des Schönen und, soweit es zweckmäßig wird, auch auf die übrigen Werte, wird im Zusammenhang mit der Darlegung der erzieherischen Funktionen im allgemeinen und der im naturästhetischen Erleben entspringenden im besonderen erfolgen.

2. Das naturästhetische Erleben, eine Modifikation des allgemeinen ästhetischen Erlebens.

a) Der Begriff des naturästhetischen Erlebens.

Das Ästhetische tritt in zwei Modifikationen: dem Natur- und Kunst-ästhetischen in die Erscheinung.

Auf den ersten Blick erscheint die Begrenzung dieser beiden Reiche des Schönen gegeneinander klar und eindeutig, und zwar dergestalt, daß die Objekte, die von Menschen vorgefunden werden, also von Natur aus existieren, das naturästhetische, die von Menschen geschaffenen das kunst-ästhetische Erleben einleiten.

In dieser Hinsicht trifft Kant folgende Feststellung: „Wenn man etwas schlechthin ein Kunstwerk nennt, um es von einer Naturwirkung zu unterscheiden, so versteht man allemal darunter ein Werk des Menschen.“²⁰⁾

Hierzu steht zu bemerken, daß auch Werke von Tieren als Kunstobjekte bezeichnet werden, wie beispielsweise das Nest der Finken, die Spinnwebewebe, der Wabenbau usw.

Immerhin handelt es sich in derartigen Fällen um eine Ausdrucksform, der der Vergleich mit solchen Werken zu grunde liegt, deren Hervorbringung durch die Geschicklichkeit des Menschen erfolgte. Die Scheidung zwischen Naturobjekten und Menschenwerken kann aber, tiefer gesehen, nicht als Grenze der beiden Reiche des Schönen betrachtet werden, weil es hier letzten Endes nicht darauf ankommt, ob die Werke an sich Natur- oder Menschenwerke sind, sondern darauf, ob das an ihnen Ästhetische Wirksame als einfach vorgefunden, also von der Natur geschaffen, oder als Willenswerk des Menschen gedeutet wird.

Deshalb nennt man auch das ästhetische Erleben menschlicher Handlungen aller Art naturästhetisch, wenn die Schönheit ihrer Form oder ihres Tuns nicht als eine von dem Urheber gewollte Schönheit gedeutet wird. Wie ersichtlich, ist die Auffassung des ästhetisch Empfindenden dafür maßgebend, ob er sein Bewußtsein als natur- oder kunstästhetisch ansieht.

So wird ein schön erscheinendes Mädchen, von dem man annimmt, daß es seine Kleidung instinktiv, ohne die Absicht, seine Schönheit dadurch zu erhöhen, ausgewählt hat, ein naturästhetisches Erleben einleiten, während ein anderes, ebenfalls schönes Mädchen, dessen Kleidung aus wohlüberlegten,

20) Kant: Kritik der Urteilskraft: § 43.

auf ihre ästhetische Wirkung gerichteten Maßnahmen heraus erfolgte, ein kunstästhetisches Erleben auslösen.

Die tatsächlichen Seelenvorgänge, die das Ankleiden beider Mädchen veranlaßten oder begleiteten, sind im Hinblick darauf, wie ein etwaiger Beobachter sie als natur- oder kunstästhetische Objekte ansieht, belanglos.

Es dürfte interessant sein, nunmehr hart an der Grenze der beiden ästhetischen Welten, wo die Grenzlinien nur schwer zu erkennen sind, die Frage, wenn auch nur in kurzen Zügen, zu erörtern, ob Erinnerungsbilder von Naturobjekten natur- oder kunstästhetische Zustände begründen können.

Die Wahrnehmungsbilder versinken in den „Schacht“, die „einfache Nacht“ (Hegel) des Geistes, wo sie, der Erinnerung harrend, verbleiben. Die Bilder beider Erinnerungsformen: der unabsichtlichen, eigentlichen Erinnerung, und auch der beabsichtigten, des Sichbesinnens, bleiben in ihrer Grundart dem ursprünglichen Wahrnehmungsbild sozusagen vollständig treu. Solche Bilder lösen sich nicht von der Verwechslung mit dem Gegenstande und werden von dem erzeugenden Geist nicht als sein Produkt angesehen. Deshalb müssen die von ihnen angeregten ästhetischen Zustände naturästhetisch genannt werden.

Auch das Traumbild kann nur naturästhetisch sein; denn der Traum ist ein Naturakt der Seele; kunstästhetische Objekte schafft erst die in Freiheit und Besonnenheit wurzelnde Phantasie-tätigkeit.

Selbst die von nicht poetischen Tatsachenberichten und Beschreibungen angeregten ästhetischen Phantasiegebilde des wachen Zustandes sind als naturästhetische Objekte anzusehen, sofern der Mensch nicht sich selbst als Schöpfer des Schönen fühlt.

Nach alledem versteht man unter dem naturästhetischen Erleben jenes ästhetische Erleben, in dem das Ästhetisch-Wirksame als vorgefunden, zufällig, also als von der Natur erschaffen, nicht als ein Werk des Menschen-geistes aufgefaßt wird.

b) Naturästhetische Objekte.

Zu einem naturästhetischen Objekt wird eine Daseinsform zuerst im naturästhetischen Erleben, und „kein Gegenstand ist als solcher unfähig, einen ästhetischen Eindruck zu machen oder dazu beizutragen“²¹⁾. Kein Gegenstand ist aber imstande, in allen von ihm eingeleiteten Wahrnehmungsfällen ein naturästhetisches Bewußtsein auszulösen. Dazu sind geradezu zu geheimnisvolle seelisch-geistige Vorgänge erforderlich.

Infolgedessen kann man kein Objekt im absoluten Sinne seinem ursprünglichsten Wesen nach ein naturästhetisches Objekt nennen.

Das geschieht allerdings im gewöhnlichen Sprachgebrauch mit jenen Dingen der Natur, die durch ihre Erscheinungsform mehr oder weniger hemmungslos zum Träger des Schönen werden können. Man hat sich daran gewöhnt, solche Objekte der Natur ein für allemal schön zu nennen.

21) Oswald Külpe: Grundlagen der Ästhetik; S. 81.

Diesen schönen Dingen der Natur, den naturästhetischen Objekten, gilt die folgende Betrachtung:

Die Ausschau nach den hier in Frage kommenden Objekten mag in der anorganischen Welt beginnen.

Hier stoßen wir zuerst auf das Licht, das das visuell begründete naturästhetische Bewußtsein überhaupt erst ermöglicht, indem es uns Einblick gewährt in die Ausstattung des Weltgebäudes.

Darüber hinaus läßt es uns in erhebender und beglückender Weise die Weite und Höhe des Universums erleben.

Es lenkt unseren Blick empor zu den Lichtquellen in der Sternenvwelt, bewegt uns seelisch in der lebendig erscheinenden lodernden Flamme, im lieblichen Kerzenlicht, im Zucken des Blitzes und im Lichtschein tätiger Vulkane.

Wo Licht ist, ist, allgemein gedacht, auch Schatten, dessen grotesken, spukhaften und komischen Bildformen mit ästhetischen Reizen stark geladen sind.

Licht und Dunkelheit allein würden die Welt gespensterartig und im höchsten Grade eintönig, ja unerträglich gestalten.

Die Farbe aber zeigt die Eigentümlichkeit der Daseinsformen. Sie ist die Quelle zahlloser stimmungsvoller Reize und einer unendlichen Pracht.

Die Luft bringt Lebendigkeit in die Welt. Ohne die Luft würden wir, wenn wir auch ohne sie zu leben imstande wären, uns nicht erfreuen können an den wogenden Kornfeldern, an den reizenden Biegungen der Blätter und Zweige, an dem Zug der Wolken, an den wehenden Mähnen der Tiere, an dem Faltenwurf menschlicher Gewänder usw. Ohne die Luft müßten uns das Säuseln, die Sprache der Bäume, das Rauschen des Waldes, das Heulen und Brüllen des Sturmes und die Stimme der Tiere und Menschen zum Nachteil des naturästhetischen Erlebens unbekannt bleiben.

In Verbindung mit der Luft bietet das Wasser in der Form von Wasserdampf in den silbernen, rosigen, gelblichen, schwarzen Wolken, die bald ruhig schweben, bald dahin jagen, indem sie den Beobachter verleiten, Berge, Pflanzen, Tiere und Menschen in sie hineinzudeuten, außerordentlich bedeutsame naturästhetische Anregungen.

Unter den Niederschlägen wirkt der wirbelnde Schnee, besonders, wenn er der Erde ein weißes Gewand gibt, ästhetischer als der Regen. Poesie erfüllt sind nicht nur die glitzernden Tautropfen, sondern auch der Reif.

Der Regenbogen bietet ein ruhiges, friedliches, farbenfreudiges Bild.

Die Bäche eilen mehr oder weniger munter den stetig fortfließenden Flüssen und Strömen zu.

Das Murmeln, Plätschern und Rauschen der Gewässer macht den ästhetisch bedeutsamen Eindruck des Erhabenen der Zeit.

Wasserfälle sind von namenlosen Reizen.

Unter den Gewässern macht das Meer den stärksten ästhetischen Eindruck. „Das große Rauschen ist seine Stimme, ein unendlicher Salzduft sein Atem. In ungebrochener Linie scheidet der Horizont Himmel und

Wasser. Wohl wechselt die Farbe der weiten Fläche, aber immer ist das Blau, das Violett, das Grün, das Rötliche wie mit mächtigem Pinsel hingestrichen, die Tinten fließen gewaltig ineinander, das Weiß der Schaumkämme durchblitzt in tausend Lichtern die dunkle Flut²²⁾. Das Meer zeigt uns lockend die blaue Ferne, wohin es uns in seiner Belebtheit tragen möchte, einem ungeheuerlichen Tiere gleich, so daß Haydn von seiner Reise nach London von dem „ungeheuren Tier“, dem Meere, schreibt.

Dem Meere ähneln die Seen, die blauen Augen der Landschaft. Wie das Auge, der Spiegel der Seele, dem Angesicht die stärkste Anziehungskraft verleiht, so bringt der See den Zauber der Landschaft zum Ausdruck. Dasselbe gilt auch von den stillen, schilfbekränzten Teichen unter Buchen, Pappeln und Weiden.

Das erste Feste in der anorganischen Welt, das Festland, besitzt durch den Kontrast des Ebenen, Wellenförmigen, der Hebungen und Senkungen große ästhetische Reize, die durch Vorstellungen von der Art und Weise und der Ursache des Werdens der erwähnten Bildungen außerordentlich an Kraft gewinnen können.

Die Einzelbilder der Erdoberfläche: die freie, behaglich sich ausbreitende Ebene, die lichte Höhe, der aus der Ebene ansteigende oder aus den Höhenzügen hervortretende Berg, der Stolz der Erde, und das zwischen Hügeln und Bergen sich hinschlängelnde Tal in seinen mannigfaltigen Gestaltungen haben alle individuelle naturästhetische Reize. An Schönheitsfülle wird die anorganische Welt von der organischen überboten.

Die Pflanzen stellen das farbenprächtige Gewand, den Inbegriff aller Farben- und Formschönheiten, dar.

Flechten, Moose, Schlingpflanzen, Pilze, Gräser, Blumen, Sträucher und Bäume dekorieren die an sich kahle Erdrinde aufs festlichste.

Im Tierreich tritt nicht bloß das lebendige, sondern auch das beseelte Naturdasein in die Erscheinung. In ihm ist die Starrheit des Mechanischen überwunden, und die dem Menschen näher kommenden und ihm ähnliche Wesen wirken nicht nur durch Form und Farbe, sondern auch durch Bewegung und Tongebung, den Ausdruckformen ihres psychischen Geschehens, in hohem Maße anregend auf die menschliche Einfühlung.

Es scheint zweckmäßig, an dieser Stelle die Schönheit der Landschaft zu erwähnen, die Gesamtansichten, die auf freien Punkten der Erde und Wasseroberfläche sich eröffnen, wenn nicht ausschließlich Meer und Himmel sichtbar sind. In den Landschaften sprühen die anorganische und die organische Welt ihre ästhetischen Reize in wundervoller Harmonie, die uns in einer beglückenden Fernsicht bewußt wird.

Die Landschaftsausschnitte: Wald, Moor, Heide, Feld, Wiese und Steppe können in dem engen Rahmen dieses Aufsatzes nicht im entferntesten gebührend gewürdigt werden. Es muß mit dem bescheidenen Hinweis sein Bewenden haben, daß schier zahllose ästhetische Keime in ihnen enthalten sind.

22) Konrad Guenther: Die Sprache der Natur; S. 66.

Der Mensch, die Krone der Schöpfung, steht in ästhetischer Beziehung unter den organischen Wesen an erster Stelle. Dieses hat die Ästhetik von jeder angenommen. Allerdings scheint die hier erwähnte Überlegenheit des Menschen nicht im Körperlichen begründet zu sein. In dieser Hinsicht kann sie, wie Konrad Lange²³⁾ überzeugend ausführt, mit Recht bezweifelt werden.

Was aber dem Menschen einen unvergleichlich höheren Grad des Ästhetisch-Wirksamen verleiht, ist der Widerschein des Seelisch-Geistigen im Leiblichen und darüber hinaus die schöne Seele an sich, die Persönlichkeit.

Selbst einzelne Handlungen und Phantasiegebilde des wachen Zustandes und des Traumlebens können zu naturästhetischen Objekten werden, wenn ihre ästhetischen Ausstrahlungen einen natürlichen, nicht einen geistigen Ursprung haben.

Naturästhetische Reize können fernerhin entspringen in den naturgewachsenen Lebensgemeinschaften, als da sind Familie, Sippe, Stamm, Volk, aber auch in gegenseitiger An- und Aufschließung: in Liebe, Freundschaft, Geselligkeit, Verbrüderung und Kameradschaft.

Vielleicht die stärkste naturästhetische Quelle ist das Absolute, das Vollkommene, das Heilige, das Göttliche.

Das Göttliche kann allerdings in sinnlichen Erscheinungen nicht ästhetisch wirksam werden.

Die ästhetischen Wirkungen sind ganz anderer Art.

In das Erleben der Schönheit der anorganischen und organischen Welt fließen die den Tiefen des Gemüts entsteigenden religiösen Stimmungen der Ehrfurcht, Dankbarkeit und Bewunderung ein. Sie nuancieren das jeweilige naturästhetische Bewußtsein nach der religiösen Seite hin, intensivieren es, und der Mensch fühlt sich alsdann in eine höhere Welt entrückt.

Gesprengt wird der naturästhetische Zustand zuerst durch die auf das Erkennen des Göttlichen oder auf die Gestaltung des Verhältnisses zu ihm und die Vereinigung mit ihm gerichteten Willensregungen.

c) Die Möglichkeit des naturästhetischen Erlebens.

Es ist durchaus erforderlich, die Möglichkeit des naturästhetischen Erlebens zu betonen, weil einerseits die Menschheit, auch unser deutsches Volk, von einer bedauernswerten Naturentfremdung befallen ist, aus der heraus leicht auf das Fehlen einer allgemeinen menschlichen Naturanlage zum naturästhetischen Erleben und logischerweise darüber hinaus auf das Nichtsein dieses Erlebens geschlossen werden kann, und anderseits die Möglichkeit des naturästhetischen Erlebens von einigen Wissenschaftlern allen Ernstes bestritten worden ist.

Unser Zeitalter heißt nicht mit Unrecht das technische. Das Streben des technisierten Menschen ist nicht auf die Liebe zur Natur, sondern auf deren

23) Konrad Lange: Das Wesen der Kunst; S. 477.

Unterwerfung gerichtet. Er ist fast unempfindlich geworden gegen die Überfülle der Schönheiten, die ihm in der Natur entgegenleuchten.

Diese Feststellung bezieht sich vornehmlich auf die Stadtbewohner, aber auch auf einen beachtlichen Teil der Landbewohner.

Allerdings muß man die diese bedauerliche Tatsache abschwächende Gegebenheit bedenken, daß der schlichte Mann und die einfache Frau nicht imstande sind, ihr naturästhetisches Erleben in der Begriffssprache zu offenbaren, was nebenbei bemerkt, selbst den Gebildeten und den Künstlern nur ganz unvollkommen möglich ist.

Trotz dieser Einschränkung bleibt die Naturentfremdung der Menschheit außerordentlich beklagenswert; denn die Menschheit hat die Verbundenheit mit der Natur von sich aus gelöst und die ererbte Naturanlage zum naturästhetischen Erleben schuldbar preisgegeben.

Daß der Mensch aber von der Natur her, von dem Aus-sich-selbst heraus, also apriori die Fähigkeit besitzt, durch Naturobjekte angeregt, ästhetisch empfinden zu können, geht daraus hervor, daß schon der werdende Mensch, das Kind, sein naturästhetisches Erleben hat.

Den Beweis für diese Behauptung kann man durch seine eigene Erinnerung führen. Wem wird nicht hier oder bei einer andern Gelegenheit ein oder das andere naturästhetische Erleben aus der von der Erinnerung eingeschlossenen Kindheit aufleuchten? Man wird sehen eine sonnige Landschaft, eine blühende Wiese, groteske Wolkengebilde, den aufgehenden Mond hinter den hohen Pappeln; man wird hören den murmelnden Bach, den Gesang der munteren Vögel im grünen Wald; man wird auf dem kleinen Rodelschlitten an schneebedeckten Tannen im Glanze des silbernen Mondes pfeilgeschwind durch die Waldschneise talwärts schweben?

Es wird sich bei solchen Reproduktionen sicher nicht nur um Vorstellungen, sondern auch um Gefühle handeln; denn trotz der weitverbreiteten Ansicht, daß Gefühle nicht reproduziert werden könnten, „bleibt die Tatsache unerschüttert, daß wir uns an unsere Gefühle als solche erinnern“²⁴⁾.

Die hier gewonnene Erkenntnis von der Möglichkeit des naturästhetischen Erlebens der Kinder, die auch Oswald Kroh in seinem soeben neu erschienenen Buche „Entwicklungspsychologie des Grundschulkindes“, S. 316, ausdrücklich bejaht, kann auch dadurch gestützt werden, daß wir unsern diesbezüglichen Erfahrungskreis, unsere eigene Erinnerung betreffend, dadurch erweitern, daß wir die Kinderseele belauschen und befragen, ob sie naturästhetisch empfinden kann. Hierbei ist jedoch zu bedenken, daß wir in dieser Erweiterung, bildlich gesprochen, schwankenden Grund betreten, wo mit aufleuchtenden Irrlichtern zu rechnen ist.

Grundlegend muß zunächst mit aller Klarheit festgestellt werden, daß nur jene Bewußtseinszustände ästhetisch genannt werden sollen, die sich nicht in einfachen Empfindungsqualitäten, sondern in dem beseelten, von der Lebenspraxis isolierten Erfassen und Umfassen von natürlichen Dingen und Kunstwerken erschöpfen.

24) Johannes Volkelt: System der Ästhetik; Bd. 1; S. 202.

Wir werden daher nicht nach Bewußtseinszuständen fahnden, die durch einzelne Farben und Formen, sowie durch ihre Zusammenstellungen, oder durch einzelne Töne und ihren Zusammenklang eingeleitet worden sind, da wir wissen, daß selbst in den an sich stärksten Disharmonien von Farben, Formen und Tönen konstitutive Merkmale eines ästhetischen Erlebens, also auch des naturästhetischen Erlebens, begründet sein können.

Einer hingebenden Berausung der Kinder wird es, gestützt auf Ausdrucksbewegungen, die eine so gut wie täuschungsunfähige Sprache reden, und weiterhin, gegründet auf spontane Ausrufe und naive Urteile nicht entgehen, daß Kinder, selbst schon im vorschulpflichtigen Alter durch Blumen, Vögel, Schmetterlinge, Käfer, Fische usw. in den Zustand der ästhetischen Bewunderung versetzt werden können.

Es ist auch möglich, die Existenz eines vermutlich soeben beendeten naturästhetischen Erlebens durch eine vorsichtig geführte Unterredung festzustellen, wobei allerdings die Schwierigkeiten des sprachlichen Ausdrucks in Ansatz zu bringen sind.

Sogar ein allgemeines, auf die Erinnerung des Kindes gerichtetes Befragen kann, wie im folgenden dargelegt werden soll, beweisen, daß die Kinder, allgemein genommen, naturästhetische Erlebnisse haben.

Etwa 200 Kinder einer Volksschule, im Alter von 7—14 Jahren, denen Experimente irgend welcher Art unbekannt waren, wurden auf meine Anregung hin gänzlich unauffällig ganz allgemein in eine ästhetische Einstellung versetzt und dann angehalten, frei von jedweder Beeinflussung in schriftlicher Form die Frage ausführlich zu beantworten: Was draußen einmal sehr schön war.

Alle Kinder schilderten, ihrer Ausdruckskraft gemäß, irgend etwas Schönes.

Abgesehen von abgegriffenen und übernommenen Urteilen und unzulänglichen Darstellungen, gewährten die auf diese Weise eingefangenen Mitteilungen der Kinderseele einen Einblick in die wenigstens in etwa entschleierte Struktur des kindlichen naturästhetischen Erlebens.

Schon die Siebenjährigen, deren Darstellungen sich zwar an den Reiz der sinnlichen Objekte klammerten, bewiesen, daß sie nicht nur einfache Lustgefühle, sondern ein naturästhetisches Erleben gehabt hatten.

Die Acht- und Neunjährigen legten dar, daß sie den Sinnesreiz mit Eigenem und Ureigenem beseelt hatten. So schrieb beispielsweise ein neunjähriges Mädchen: „Ich sah einen Berg, der schief gewachsen war. Er sah aus wie ein Hund.“

Außer lebhaften Phantasiegebilden offenbarte sich in manchen Niederschriften, auch schon in denen der Grundschüler, eine geradezu bildgemäße Auffassung der Naturobjekte, durchwirkt von Stimmungen verschiedener Art, die Zeugnis für das naturästhetische Erleben ablegten.

Der in diesen kleinen Kinderaufsätzen in die Erscheinung tretende Erlebensniederschlag wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht bei den Kindern ein naturästhetisches Erleben vorangegangen wäre.

Das wird man zugeben müssen, wenn man auch begründeterweise ästhetischen Experimenten, besonders solchen bei Kindern, sehr skeptisch gegenübersteht.

Wie eingangs erwähnt, wird die Möglichkeit des naturästhetischen Erlebens selbst von Wissenschaftlern und in deren Kreisen bestritten.

Die größte Beachtung in dieser Beziehung hat Konrad Lange gefunden. Er erklärt kurzer Hand das Naturästhetische als eine Art der Kunst, indem er die Naturschönheit „verkappte Kunstschönheit“ nennt und gerade heraus behauptet, daß das, was den Genuß in der Natur ausmacht, „gar nicht die Natur, sondern die Kunst sei, an die man dabei denke“²⁵⁾.

Seine Argumente dafür, daß der Mensch die Kunst in die Natur hineinsehe, sind auch von Utitz verteten worden²⁶⁾, haben aber in der wissenschaftlichen Literatur die schärfste Ablehnung erfahren.

Johannes Volkelt sagt hierüber folgendes: „Wenn ich etwa eine Baumgruppe auf mich wirken lasse, so müßte nach Langes Ansicht der Gedanke, wie die Baumgruppe, etwa in Ölfarbe übersetzt, auf mich wirken würde, dabei eine entscheidende Rolle spielen. Von einem solchen vergleichenden Hinblicken auf die Übertragung des Naturgegenstandes in die Kunst zeigt das unbefangene ästhetische Erleben auch nicht eine Spur; geschweige denn, daß in solchem „Hinundheroszilieren“ des Bewußtseins zwischen dem Naturgegenstande und seiner Übertragung in die Kunst der Kernpunkt der ästhetischen Naturbetrachtung läge. Sobald ich von dem Naturgegenstand mit meiner Aufmerksamkeit auf die Art und Weise, wie er in künstlerischer Darstellung erscheinen würde, abgleite, ist es vielmehr mit dem ästhetischen Naturbetrachten zu Ende“²⁷⁾.

Diesen eindeutigen Ausführungen Volkelts kann man aus der Erfahrung noch hinzufügen, daß es Menschen, sagen wir einmal, Bauern gibt, die das Schöne einer Landschaft, die Stimmung, die über ihr schwirrt, empfinden, ohne daß sie weder ein Landschaftsbild von Corot, Leistikow usw., noch irgend eine andere Darstellung dieser Art in ihrem Leben je gesehen haben.

Konrad Langes Ansicht könnte man vielleicht auch noch die Tatsache entgegenstellen, daß die Künstler die Motive der Natur entnehmen, in ihrem künstlerischen Geist umgestalten und dann in der Kunst objektivieren, was sogar für das Primäre des Naturschönen im Gebiete des Gesamtästhetischen zu sprechen scheint.

Und der Däne Karl Lange bezeichnet gerade heraus das Naturschöne als das Ursprüngliche im Ästhetischen mit folgenden Worten: „Das Genußverlangen des Menschen hat an der Natur allein nie völlige Befriedigung gefunden; was die Natur gewähren kann, steht nicht immer zur Verfügung und ist namentlich nicht abwechslungsreich und nicht pikant genug; der Mensch ist nicht für ein ewiges Idyll geschaffen... Aus dem Bestreben,

25) Konrad Lange: Das Wesen der Kunst; Bd. 2; S. 349.

26) Utitz: Zeitschrift der Aesthetik; 1913; S. 604/5.

27) Johannes Volkelt: System der Aesthetik; Bd. 3; S. 5.

dem ewigen Drange nach Genuß entgegenzukommen, entsprang die Kunst²⁸⁾.

Vorsorglich, damit die persönlichen Ausführungen nicht in einem unerwünschten Licht erscheinen können, sei darauf hingewiesen, daß sie mit der Ansicht von Karl Lange, soweit diese den Genuß als den einzigen Zweck der Kunst bezeichnet, nicht identisch sind.

Die Ausführungen dieses Abschnitts finden unter „Folgerungen“ eine Erweiterung und Abrundung, um auf diese Weise hemmende Wiederholungen zu vermeiden.

d) Besonderheiten des naturästhetischen Erlebens.

In den beiden vorausgehenden Kapiteln wurde das naturästhetische Erleben als eine Modifikation des allgemeinästhetischen Erlebens erkannt.

Nun gilt es, zur Erweiterung dieser Erkenntnis die Struktur des genannten Erlebens durch die Hervorhebung seiner Besonderheiten zu beleuchten.

Zunächst soll uns eine dem naturästhetischen Erleben gänzlich abwegig beigelegte Besonderheit beschäftigen.

Vertreter der Wissenschaft, unter ihnen Edith Landmann-Kalischer²⁹⁾, behaupten, das naturästhetische Erleben hänge einzig und allein von der objektiven Bedeutung der Naturgestalten ab, während die subjektive Leistung aus dem Eigenen des Erlebenden belanglos sei. Demgegenüber muß darauf verwiesen werden, daß der Mensch im naturästhetischen Erleben sich durchaus aktiv verhält. „Sein Ich leiht er dem All, sein Leben der Materie um ihn her“³⁰⁾, wie in folgendem Beispiel zum Ausdruck gebracht werden soll:

Die Sonne neigt sich am westlichen Himmel und sinkt, Firmament und Gewölk in den verschiedensten Farbentönen rötend, hinab in einen feurigen Wolkenkrater. Diese Farbenpracht und die Wolkenlagerungen fesseln uns. Wir verfallen in eine kontemplative Betrachtung. Gar bald regt sich unsere Phantasie. Wir glauben zu sehen vergoldete Landschaften, Flüsse, blaue Seen, Berge, Pfade und von Bäumen eingefasste Straßen, die in ein Zauberland führen. Und ein weheloses Fernweh umwebt uns und trägt uns hinauf, himmelwärts.

Ein tieferes Eingehen auf das subjektive Zutun im naturästhetischen Erleben, das man hier erwarten kann, soll zweckmäßigkeitshalber an anderer Stelle, und zwar in engster Verbindung mit den erzieherischen Folgerungen stattfinden.

Nach der dem naturästhetischen Erleben angedichteten, soeben erörterten Besonderheit, wenden wir uns seinen tatsächlichen Eigentümlichkeiten zu.

28) Karl Lange: Sinnesgenüsse und Kunstgenüsse. S. 51.

29) Edith Landmann-Kalischer: Beiträge zur Ästhetik und Kunstgeschichte; S. 1—89.

30) Jean Paul: Vorschule der Ästhetik; § 3.

Zuerst stellen sich die Sonderheiten zur Betrachtung, die gegenüber dem Kunstästhetischen Vorteile darstellen, und danach folgen jene, die gegenüber dem Kunstästhetischen als Nachteile anzusehen sind. Eine Hauptquelle des naturästhetischen Erlebens ist die natürliche Beleuchtung, auf die A. von Humboldt hinweist, wenn er schreibt: „Der Eindruck, welchen der Anblick der Natur in uns zurückläßt, wird minder durch die Eigentümlichkeit der Gegend als durch die Beleuchtung bestimmt, unter der Berg und Flur bald bei ätherischer Himmelsbläue, bald im Schatten tief schwebenden Gewölkes erscheinen“³¹⁾. Sonnen- und Mondlicht können in der Kunst nur unvollkommen wiedergegeben werden. Ebenso wenig ist die Farbenpracht der Kunst im höchsten Maße zugänglich.

Nirgends verlangt das naturästhetische Erleben ein Scheinsehen für die Tiefererstreckung, wie dieses bei Gemälden der Fall ist. Wo kommen in der Kunst, vom Tanz, wenn man will, auch vom Film und der Mimik abgesehen, die natürlichen Bewegungen zu ihrem Recht?

Wo anders als in der Musik können Töne in der Kunst den ästhetischen Gesamteindruck erhöhen, wie es bei den Naturstimmungen durch das Ge-flüster der Blätter, den Gesang der Vögel, durch Froschkonzerte, den geis-terhaften Unkenruf, durch das Läuten der Glockenkröte, das Zirpen der Grillen und durch das Summen der Insekten geschieht?

Wo bleiben in der Kunst die feinen Schattierungen des Duftes, die von den Blüten, von dem Laub, von den geschnittenen Gräsern, ja selbst von der frisch gewendeten braunen Scholle in die Naturstimmung eingehen können.

Nach den angeführten Vorzügen des naturästhetischen Erlebens dem kunstästhetischen gegenüber sollen nun auch seine Nachteile dem kunst-ästhetischen Erleben gegenüber erwähnt werden.

Das naturästhetische Objekt weist in den meisten Fällen keine Rahmung auf oder deutet diese nur an. Das Isolieren eines Naturbildes muß also der Beobachter selbst ausführen, indem er den Rahmen in die Natur hineinsieht.

Der Naturbeobachter ist gehalten, über manches Störende, z. B. Schornsteine, Telegraphendrähte usw. hinwegzusehen, wozu eine immerhin nicht geringe Übung gehört.

Die wirklichen Objekte lösen sich nicht so leicht wie die Objekte der Kunst aus der Interessensphäre des auf das Ich bezogenen Begehrens. Wir Menschen sind mit den Dingen der Natur zu eng verflochten, so daß wir sie nur unter starken Hemmungen ihrer wirklichen Bedeutung uns gegen-über entkleiden und sozusagen in ein Bild verwandeln können. Selbstver-ständlich haftet auch dem naturästhetischen Objekt ein gewisser Schein-charakter an. In dem Kunstästhetischen tritt zu diesem Scheincharakter noch eine Steigerung: der Kunstschein.

31) A. von Humboldt: Ansichten der Natur; Stuttgart 1871; S. 123.

e) Die Entwicklung des naturästhetischen Erlebens.

Die Fähigkeit zum naturästhetischen Erleben ist dem Menschen keimhaft angeboren.

Diese Veranlagung entfaltet und entwickelt sich wie jede andere dem Menschen angeborene Kraft in der Richtung auf die Reife hin, die man in dem Stile des naturästhetischen Erlebens, d. h. in der Art und Weise der Erlebnisfähigkeit jenes Volkes erblicken kann, dem der einzelne Mensch angehört.

Der Werdegang des naturästhetischen Zustandes des Einzelmenschen ist bisher noch nicht restlos erhellt. Über die einzelnen Stufen seines Fortschritts, seine Verknüpfung mit den einzelnen Lebensabschnitten und dem Lebensschicksal liegen nur allgemeine und sich widersprechende Ergebnisse vor.

Man kennt eigentlich näher nur seine schon angedeutete Ausrichtung, sein ebenfalls schon erwähntes Ziel und die Mittel zu seiner Förderung, die unter dem Titel: Die Erziehung zum naturästhetischen Erleben näher beleuchtet werden sollen.

Hier gilt unsere Aufmerksamkeit dem Ziel der individuellen naturästhetischen Entwicklung und der mit diesem Ziel verknüpften Ausrichtung.

Wenn alle völkischen Dichter und Maler den Auftrag ausführten, ihr von ein und demselben Naturobjekt eingeleitetes naturästhetisches Erleben in einem Kunstwerk zu objektivieren, so würden die Kunstwerke bei der individuellen Funktionsweise der einzelnen Künstler in gewissen Zügen auseinandergehen, aber dennoch im großen und ganzen eine einheitliche Schau des ursächlichen naturästhetischen Bewußtseins darstellen, die den naturästhetischen Stil des Volkes widerspiegeln würde.

Dieser Stil kommt in der völkischen Poesie und Malerei auch dann im praktischen Leben zum Ausdruck, wenn den Kunstwerken Naturgegenstände verschiedener Art zu grunde liegen.

Unter den völkischen Stilen des naturästhetischen Verhaltens steht der naturästhetische Stil unseres deutschen Volkes im Vordergrund unseres Interesses.

Die deutsche Kunst ist es, die von ihm Kunde gibt. Das gilt besonders von der Dichtkunst.

Sie entnimmt in der Gegenwart ihre Motive aus dem Anmutigen, Lieblichen und Erhabenen der Natur, aber auch aus dem Herben und Wilden, z. B. aus dem Moor, dem Ödland und dem schwer zugänglichen Gebirge.

Das den naturästhetischen Zustand erfüllende Gefühl ist, um mit Schiller zu sprechen³²⁾, sentimental, und zwar im gesunden Sinne. Es ist verschmolzen mit dem Sehnen nach Fühlen. Das geringste Gekräusel der Gemütsbewegungen wird beachtet und durch immer neue Phantasiegebilde ins

32) Schiller: Ueber naive und sentimentale Dichtung.

Namenlose gesteigert. Der naturästhetisch Empfindende steht seinem eigenen Fühlen gegenüber, und er spiegelt sich darin.

Die verschiedenartigsten Stimmungen religiöser, sittlicher und sozialer Art fließen in das naturästhetische Empfinden ein und werden im weitesten Maße von starken ästhetischen Grundgefühlen ästhetisch sublimiert.

Über das gesamte naturästhetische Erleben wölbt sich neuerdings das anheimelnde Gefühl der Einheit von Blut und Boden und die Freude an dem schönen deutschen Vaterlande.

Es ist dem naturästhetisch Empfindenden, als möchte er, wie Novalis sagt, „seine Hände und Füße in die Erde stecken, um Wurzeln zu treiben und nie diese glückliche Nachbarschaft zu verlassen“.

Daß viele völkische Zeitgenossen, deren geistiges Werden so gut wie beendet ist, das Ziel der naturästhetischen Erlebnisfähigkeit des Volkes nicht erreicht haben, brauchte nicht eigens erwähnt zu werden, wenn nicht die Zahl dieser Zurückgebliebenen, wie später noch ausgeführt wird, wegen der zwar durch den Nationalsozialismus bekämpften Naturentfremdung unseres gesamten Volkes immer noch sehr hoch wäre.

Die in Frage stehende naturästhetische Erlebnisfähigkeit ist das Produkt einer langen historischen Entwicklung, die nunmehr in den allgemeinsten Zügen nachgezeichnet werden soll.

Es dürfte sich empfehlen, hier auf zwei, in der Wirklichkeit allerdings ineinanderfließende Entwicklungsrichtungen; eine in die Breite und eine in die Tiefe gehende oder eine quantitative und eine qualitative aufmerksam zu machen.

Während die erstere auf die Erlebnisfähigkeit einer immer größer werdenden Zahl der naturästhetischen Objekte oder deren Eigenschaften einwirkt, macht sich die zweite geltend in der Verinnerlichung, in der Steigerung der Erlebnisfähigkeit der im naturästhetischen Erleben pulsierenden Gemütsbewegungen.

Soweit uns keine Kunstwerke von dem naturästhetischen Verhalten unserer Ahnen Aufschluß geben können, bis etwa zum 9. Jahrhundert nach der großen Zeitenwende, ist die Möglichkeit ihres naturästhetischen Bewußtseins nur ganz allgemein, und zwar nur indirekt zu beweisen.

In welcher Entwicklungsepoche das sinnliche Erleben der Natur durch unsere Vorfahren sich zum naturästhetischen erhoben hat, ist nicht nachzuweisen.

Wie aber die Entwicklung eines naturästhetischen Verhaltens eines Volkes abhängig ist von seinem geistigen Stand und Besitz, oder anders gesagt, von seiner Kultur, so darf man mit Sicherheit behaupten, daß die Germanen, die den Ausbau ihrer Kultur nicht erst, wie oft behauptet wurde, nach dem „finsternen Mittelalter“ begonnen haben, auch nicht erst mit der Karolingischen Renaissance, wie manche Kunsthistoriker meinten, oder etwa 800 Jahre früher, als die Römer an den Rhein kamen, sondern viele Jahrtausende vorher, so daß sie schon in grauer Vorzeit naturästhetisch empfunden haben.

Die in den archäologischen Funden zu Tage tretende künstlerische Betätigung unserer Vorfahren konnte nur einem entwickelten allgemeinen ästhetischen Erleben entspringen, das im Hinblick auf die erwiesene Naturverbundenheit der Germanen und ihre in einer in Furcht und Liebe getauchten Naturbetrachtung wurzelnden Mythologie unbedingt nach der naturästhetischen Seite hin modifiziert gewesen sein muß.

Wie weit allerdings im naturästhetischen Verhalten die Bewegung zum Modernen hin: zur Freude an der Natur um ihrer selbst willen, zur Sehnsucht nach ihr, zur gemütvollen Vertiefung in sie, zum Zusammenklingen von Natur und Seelenstimmung fortgeschritten war, ist nicht zu sagen, weil Kunstwerke, die darüber Aufklärungen bringen könnten, uns leider nicht überliefert worden sind.

Einen, wenigstens zunächst stark hemmenden Einfluß auf die Entwicklung des naturästhetischen Empfindens unserer Vorfahren brachte die Einführung des Christentums mit sich, und zwar deshalb, weil einerseits mit der Annahme des Christentums eine Entwertung alles Irdischen Hand in Hand ging und anderseits, weil die Quellen der in das naturästhetische Erleben einfließenden religiösen Stimmungen in das weltabgewandte Jenseits verlegt wurden.

Dazu kam eine Pflege dieser Stimmungen nicht in Betracht, weil die ästhetische Anschauung Gottes den führenden Stellen der Kirche für die breiten Volksschichten nicht ratsam erschien.

Die Dichtungen der althochdeutschen Zeit (750—1050) enthalten nur dürftige Belege für die Entwicklung des naturästhetischen Zustandes der Germanen.

Das gilt vor allen Dingen vom Heliand, während die Zeilen von Muspilli und wohl noch mehr das Wessobrunner Gebet schon mehr Anklänge an die Natur enthalten.

Auch die Literaturdenkmäler der mittelhochdeutschen Zeit (1050—1350) zeigen wenige naturästhetische Bindungen.

So ist selbst das Nibelungenlied arm an naturästhetischen Reizen und bringt die Naturschönheiten nur in Verbindung mit Orts- und Zeitangaben.

Die Natur ohne Nebenabsichten, also in ihrer Eigenbedeutsamkeit, war auch den vaterländischen Dichtern zur Zeit der Kreuzzüge: Hartmann von der Aue, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg und Walther von der Vogelweide noch nicht erschlossen.

Es lohnt sich kaum, die Entwicklungserscheinungen des naturästhetischen Verhaltens der Deutschen an den Einzelwerken der mittelalterlichen Literatur nachweisen zu wollen.

Die Renaissance, die Zeit von der Mitte des 14. bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts ist gekennzeichnet durch die Wiedererweckung der Geistes schätze des griechisch-römischen Altertums.

Um das naturästhetische Empfinden dieser Epoche beleuchten zu können, ist ein kurzer Rückblick nach ihr hier notwendig.

Bei Homer ist das griechische Naturgefühl objektiv, aber dennoch innig, und er verwandte es in seinen Werken zur Rahmung menschlicher Handlungen.

Bis Logos entwickelte es sich soweit zu dem sogenannten Modernen hin, daß das Landschaftliche um seiner selbst willen dargestellt wurde.

Die Römer haben die naturästhetische Erlebnisfähigkeit noch weiter gesteigert, indem sie sie auch auf Fernsichten, auf Licht und Schatten und auf das Meer mit seinen unendlichen Schönheiten ausdehnten.

Dieselbe Struktur des naturästhetischen Erlebens trat auch bei den Dichtern der italienischen Renaissance erneut in die Erscheinung.

Dante führte eine starke Entwicklung des Naturgefühls herbei, sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht.

In der divina commedia wurden Stare, Tauben, Krähen, Fische, Falken, Stiere, Frösche, Bienen, Delphine, Meteore usw. zu poetischen Bildern herangezogen und in die Dichtung verwebt.

Die Empfänglichkeit Petrarcas für die Schönheiten der Natur umfaßte auch die Bergwelt. Ihm verdanken die Italiener die erste Schilderung einer Bergbesteigung: die des Ventaux unweit von Avignon.

Die genannten italienischen Dichter, denen weiterhin noch Boccaccio und Papst Pius II. zugezählt werden müssen, waren die Pfadfinder namenloser Schönheiten der Natur.

Es war naheliegend, daß späterhin auch deutsche Dichter auf deren Spuren gewandelt sind, und deshalb mußte hier auf sie Bezug genommen werden.

Ebenso naheliegend war auch die Beeinflussung des deutschen naturästhetischen Empfindens durch Shakespeare. Dieser große englische Dramatiker war auch zugleich ein genialer Interpret der Natur, der sie sozusagen in ihrer Totalität beseelte und dem menschlich Seelischen anpaßte.

Ein Blick auf die Malerei der Renaissance belehrt uns darüber, daß die italienischen Meister Rafael, Corregio und Tizian das Landschaftliche nur als Hintergrund verwandten, allerdings in unübertrefflicher Weise.

Der deutsche Maler Dürer verlegte hingegen schon die Szenen in landschaftliche Umgebungen.

Die Meister an der Maas und Schelde: Jan van Eyck, Rubens, Dierick in Löwen und Jakob Ruysdael, eilen der poetischen Auffassung der Landschaft, in denen der Mensch, wenn es angebracht erscheint, nur als Staffage verwandt wird, um rund ein Jahrhundert voraus.

So malte Jakob Ruysdael die „Waldeinsamkeit“ hundert Jahre früher, bevor dieses Wort von Tieck im „blonden Eckbert“ gebraucht wurde.

In der Renaissance spielt das Naturgefühl in der deutschen Dichtung keine bedeutende Rolle.

Allerdings lebte es in naiver und schlichter Art fort in den Volksliedern, die in der von den Vätern ererbten Naturverbundenheit wurzelten. Es würde ins Uferlose führen, allen diesen gemütvollen Liedern nachzuspüren.

Luther hat das Naturgefühl gepflegt, während dieses von den Meistersingern nicht behauptet werden kann.

Die Literatur des 17. Jahrhunderts enthält nur wenige Perlen deutschen Naturgefühls, die wir hauptsächlich Paul Gerhard und Friedrich von Spee verdanken.

Mit Klopstock beginnt eine Epoche in der deutschen Dichtung, in der das tiefste Naturempfinden pulsiert. Er hat die Saiten der naturästhetischen Stimmungen in seinen Oden außerordentlich höher gespannt.

Das deutsche Naturgefühl fand zu dieser Zeit eine Ausweitung durch Rousseau. Von ihm behauptet Lanson: «Il a découvert à nos Français la Suisse et les Alpes, les profondes vallées et les hautes montagnes. Il ne s'est pas élevé jusqu'aux glaciers il a l'âme tendre et douce; il aime la belle, non l'effrayante nature, il aime surtout la nature que son âme peut absorber ou contenir, celle qui la réjouit et ne l'écrase pas».

Durch die Besteigung des Mont Blanc durch den Bergsteiger Jacques Balmat 1786 und Horace Saussure 1878 traten die Hochgebirgslandschaften in den Interessenkreis des naturästhetischen Erlebens der Deutschen, das sich nunmehr auffällig dem Wilden zuwandte, wie eine Reihe von Schriften beweist, die die Insel Rügen betreffen.

Dem Höhepunkt des naturästhetischen Bewußtseins, das durch Herder eine Höherführung erfahren hatte, begegnen wir bei Goethe, dem größten Lyriker aller Zeiten. Es ist überflüssig, seine großen Werke auf das Naturgefühl hin zu betrachten. „Das Abendlied, der Fischer und das Mondlied würden genügen, um Goethe als den größten Dichter der Natur hinzustellen“³³⁾.

In den Grenzen des Horizontes, den Goethe dem naturästhetischen Erleben entdeckt hat, halten sich die Dichter bis in die neueste Zeit hinein, z.B. Jean Paul, Eichendorf, Uhland, Rückert, Hölderlin, Kinkely, Lilienron, Storm, Groth, Mörike, Dehmel, Koller usw.

Das Interesse für das Wildromantische vertiefte die 1865 erfolgte Besteigung des Matterhorns durch Whymper, der seine alpinen Erlebnisse in Zeitschriften, auch in deutscher Sprache, in klassischer Weise zu schildern wußte.

Eine neue Steigerung des Interesses an der Gebirgswelt knüpfte sich an die Expedition, die unter der Führung des Deutschen Willy Merkl 1934 zum Nanga Parbat, einem der höchsten Gipfel des Himalajagebirges, unternommen wurde. Die Schrift „Deutsche am Nanga Parbat“ von Bechthold, einem Teilnehmer der Expedition, gibt uns in Wort und Bild Kunde von den überwältigenden Schönheiten des asiatischen Hochgebirges.

Zum Abschluß der anstehenden Betrachtung kann festgestellt werden, daß das deutsche Naturempfinden sich in erfreulicher Weise in der Gegen-

33) Gustave Lanson: Histoire de la Littérature Française; p. 802.

34) Biese: Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit; S. 403.

wart immer mehr dem Herben zuwendet, dem Kernigen, dem Gesunden, so daß ein Rückfall ins Krankhaft-Weichliche, ins Krankhaft-Träumerische, das seit Goethe hier und dort sich bemerkbar machte, in absehbarer Zeit nicht mehr zu befürchten ist.

II. Die erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

1. Zur Grundlegung: Begriff und Arten der erzieherischen Funktionen im allgemeinen.

Lust- und Unlustgefühle sind die Symptome der Harmonie oder der Disharmonie, die die Beziehung des Subjekts zu einem Objekt einbetten, oder, anders gesagt, die Zeichen dafür, daß sich das Subjekt von der genannten Beziehung angezogen oder abgestoßen fühlt, weil sie von ihm als ein positiver oder negativer Wert erlebt wird.

Der Vorgang, der die Beziehung des Subjekts zu einem Objekt für das Subjekt als Wert oder Unwert kennzeichnet, heißt Werten. „Das Werten durchzieht das ganze geistige Leben; es führt zur psychischen Auslese der Bewußtseinsinhalte, zur Bevorzugung bestimmter, es leitet das Denken und Erkennen, es wirkt in der Wissenschaft, in der Weltanschauung. Alles Handeln ist direkt oder indirekt Ausdruck von Wertungen (R. Eisler).“

Die Wertungen entspringen nicht, wie es scheinen kann, den Lust- oder Unlustgefühlen, sondern dem eingeborenen Wertsinn, den man sich als das Ineinander der Wertzentren der verschiedenen Werte, also als das menschliche Wertgefüge vorstellen darf. Das ureigenste Wesen der Werte an sich ist unergründbar wie das Leben und das Sein.

Das menschliche Wertgefüge ist nicht eine starre unveränderliche Naturanlage. Seine Veränderungen kommen dadurch zustande, daß durch die Werterlebnisse die zugehörigen Wertzentren affiziert werden, wodurch ihre Energie wächst, während andere, längere Zeit nicht angeregte Wertzentren in ihrer Entwicklungslage verharren oder sich sogar zurückbilden. Dies ist eine bekannte Tatsache, die die tägliche Erfahrung beweist.

Wenn beispielsweise ein Mensch den ihm als Wert erscheinenden Alkoholgenuß immer wieder verwirklicht, so entwickelt sich seine diesbezügliche Veranlagung zum Hang und zur Leidenschaft.

Was hier an dem Zentrum eines subjektiven Wertes gezeigt wurde, gilt naturgemäß von allen Wertzentren.

Die Veränderungen der Wertzentren im Wertgefüge vollziehen sich, bildhaft gesehen, in Entfaltungen und Verästelungen, also in Formveränderungen.

In bezug auf die Intensität der Beteiligung an der Veränderung des Wertgefüges liegen die Werte nicht in gleicher Ebene. „Es ist ein wesentliches Anliegen der Wertphilosophie, die im Reich der Werte gültige Rangordnung und Stufenfolge zum klaren Bewußtsein zu erheben und im systematischen Aufbau darzustellen. Sie hat in wesentlicher Übereinstimmung

mit der Gewißheit, die schon früh der menschlichen Werterfassung kraft reiner Intuition geworden ist, den religiösen, ethischen, ästhetischen Werten sowie denjenigen philosophischer Werterfassung die höchste Stelle zuerkannt³⁵⁾.

Die fortwährende Neugestaltung des menschlichen Wertgefüges wird von Verrichtungen oder Funktionen des wertenden Ich vollzogen.

Das Wertgefüge ist, wenn man so sagen darf, eine Seite des menschlichen Ich, so daß im Vorgang seiner Formung das wertende Ich dem geformtwerdenden Ich gegenübertritt.

Daß das Ich hier in zweifacher Bedeutung herangezogen wird, kann nicht befremden, weil es, wie auch Eduard Spranger betont, nichts Eindeutiges ist und einen sehr verschiedenen Sinn haben kann³⁶⁾.

Funktionen, die das Ich des Menschen, also ihn selbst formen, sind menschenformende Funktionen.

In ihrer Gesamtheit bilden sie die Menschenformung in des Wortes einfachster, aber auch zugleich weitester Bedeutung. Diese Menschenformung ist, das sei eigens hervorgehoben, nicht identisch mit der Menschenformung im Sinne Ernst Kriecks, die im Bereiche eines geltenden Höchstwertes typisch gleiche Formen, Gesinnungen und Bewußtseinslagen zu schaffen hat³⁷⁾.

Für den in der vorliegenden Abhandlung in Betracht kommenden Begriff „Menschenformung“ kann man den Begriff „Erziehung“ setzen, wenn man die Erziehung nicht ausschließlich als ein Produkt der Kultur auffaßt, sondern auch als eine nie erlöschende Kraft des Lebens, als einen Naturvorgang, der sogar in der Tierwelt wirksam ist.

Wenn nun aber Menschenformung = Erziehung ist, dann kann man füglich die menschenformenden Funktionen auch erzieherische Funktionen nennen.

Nach alledem sind erzieherische Funktionen im tätigen Ich entspringende und auf seine eigene Formung ausgerichtete Verrichtungen.

Die nun in Aussicht genommene Einteilung der erzieherischen Funktionen, die geeignet ist, die Arten dieser Funktionen herauszustellen, soll bei voller Würdigung der Totalerfassung des Vorgangs der Erziehung und der Überzeugung davon, daß in dem Seelenleben und in dem geistigen Leben abgegrenzte Funktionen nicht existieren, doch vollzogen werden, unter Bezugnahme auf die Ansicht Eduard Sprangers: „Wer nicht den Mut hat, rationale Linien durch den Zusammenhang des Lebens zu ziehen, dem fehlt der Mut zur Wissenschaft und zum Denken“³⁸⁾.

35) Theodor Litt: Möglichkeiten und Grenzen der Pädagogik; Leipzig 1926; S. 107.

36) Eduard Spranger: Lebensformen; 2. Aufl. S. 21.

37) Ernst Kriek: Menschenformung; S. 357.

38) Eduard Spranger: Lebensformen; 2. Auflage, S. 9.

Die Einteilung der erzieherischen Funktionen wird nicht von dem Begriff Erziehung ausgehen, sondern von dem konkreteren Begriff Menschenformung.

Bei der Menschenformung kann man unterscheiden zwischen einer Formung im engeren und einer Formung im weiteren Sinne.

Unter der Formung im engeren Sinne ist der formende Akt an sich zu verstehen, während der Formung im weiteren Sinne die Einwirkungen auf die Formbarkeit des menschlichen Wertgefüges und die formende Kraft des Wertens zuzuordnen sind.

Der formende Akt ist schon gekennzeichnet worden, so daß hier nur die Formbarkeit und die formende Kraft kurz charakterisiert werden sollen.

Mit der Formbarkeit ist die auf psychologischen Gesetzen beruhende Eigenschaft der Umbildungsmöglichkeit des menschlichen Wertgefüges gemeint. Formbarkeit ist gleich dem Begriff Bildsamkeit, sofern man den der letzteren Bezeichnung zugrunde liegenden Begriff „Bildung“ auf der Vorstellung von Bilden = Formen aufbaut, und zwar im weitesten Sinne.

Die formende Kraft ist jene in die Tiefe und Breite gehende und auf die Formung des Ichs gerichtete Einwirkung.

Alle erzieherischen Funktionen, die ihren Angriffspunkt der Kraft im Bereich der Menschenformung im engeren Sinne haben, kann man als primäre erzieherische Funktionen, diejenigen, die sich in der Menschenformung im weiteren Sinne auswirken, sekundäre erzieherische Funktionen nennen.

Aus diesen Erörterungen ergibt sich folgende schematische Darstellung:

Die erzieherischen Funktionen:

1. Primäre erzieherische Funktionen.

2. Sekundäre erzieherische Funktionen.

a) Funktionen, die auf die Formbarkeit des menschlichen Wertgefüges wirken.

b) Funktionen, die auf die formende Kraft des Wertens ausgerichtet sind.

Die Gesamtheit der erzieherischen Funktionen, die Erziehung, hat die Aufgabe, den Menschen, der als soziales Wesen mit einzigartigem Gepräge geboren ist, zum einzigartigen Träger des Volkstyps: zur Persönlichkeit zu formen.

Unter Persönlichkeit versteht man einen Menschen, der sich die Normen seiner Wertgemeinschaft zu eigen gemacht hat, sich aber abhebt vom allgemeinen Volkstyp in der in seiner Anlage wurzelnden einzigen Art der Geschlossenheit seines seelisch-geistigen Wesens, der gleichen Stellung zur Umwelt und seines Wirkens an seiner eigenen und der völkischen Vollen- dung.

Bewußt ist diese Begriffsbestimmung der Persönlichkeit nicht von der auch von Niebergall (Person und Persönlichkeit, 911 S. 41 ff) vertretenen Ansicht ausgegangen, daß nur die schöpferische Tätigkeit den Menschen

zur Persönlichkeit formen kann, um auch die „unbekannten“ Persönlichkeiten unter den Arbeitern aller Art gerecht werden zu können.

Die Persönlichkeit manifestiert sich in der Totalität des Gesamthandelns. Diese Gesamtheit des Handelns ist, von einer anderen Seite gesehen, aber auch die Projektion des Wertgefüges in die Wahrnehmungszone. Infolgedessen darf man die Begriffe Persönlichkeit und wohlgeformtes Wertgefüge einander gleichsetzen.

Wenn man nach dieser Gleichsetzung die wohlgeformte Gestalt des Wertgefüges als das Ziel der Erziehung ansieht, so erscheint rückblickend von diesem Ziel der gesamte Erziehungsvorgang anschaulicher, als wenn man ihn von dem Begriff „Persönlichkeit“ her zu beleuchten sucht.

Die ursprünglichste Aufgabe der Erziehung ist die Weckung, Entfaltung und Entwicklung der Erlebnisfähigkeit der völkischen Grund- oder Blutwerte und daneben und darüber hinaus die Weckung, Entfaltung und Entwicklung der ästhetischen Formkraft im Dienste der harmonischen Gestaltung des Wertgefüges.

Die deutschen Grundwerte, oder präziser ausgedrückt, die diesen Werten vorgesetzten Güter sind Gott und die Synthese Volk und Vaterland.

Im folgenden Anschnitt wenden wir uns den erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens zu. An erster Stelle betrachten wir die primären erzieherischen Funktionen, und zwar zunächst die im Dienste der Erlebnisfähigkeit stehenden und danach jene, die sich in der harmonischen Gestaltung des Wertgefüges auswirken.

In zweiter Linie gilt unsere Aufmerksamkeit den Arten der sekundären erzieherischen Funktionen.

2. Die primären erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

a) Die erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens im Dienste der deutschen Grundgüter Gott, Volk und Vaterland.

α) Die religiösen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

Es ist notwendig, für die Betrachtung der hier in Frage stehenden erzieherischen Funktionen zunächst die allgemeinste religiöse Grundüberzeugung zu kennzeichnen. Dazu kann uns ein Vergleich des Unvollkommenen mit dem Vollkommenen dienen.

Alles Menschliche wurde und wird als unvollkommen erkannt.

Dieses Urteil kann aber nur hervorgehen aus der Annahme eines bestehenden absolut Vollkommenen, daher Ehrfurchtvollen, Heiligen und dem diesem Heiligen vorgesetzten Gut: Gott. Dieses Gut wird je nach Dafürhalten von vielen überpersönlich gedacht und dann Göttliches genannt. Beide Auffassungen treten uns in der Geschichte immer wieder entgegen.

Mit Gott oder dem Göttlichen ist der Mensch durch das Band der Furcht, der Dankbarkeit und des Vertrauens verbunden. Die so geartete Verbundenheit des Menschen mit Gott oder dem Göttlichen heißt Religion.

Hier erhebt sich nun die Frage: „Welche religionsfördernden Funktionen haben im naturästhetischen Erleben ihren Ursprung?

Den Anhängern einer innerweltlichen Religion, die Gott als die in der Welt atmende, in der Harmonie des Alls, im Meere der Schönheit aufgehende Seele betrachten, ist der religiöse Zustand des Einswerdens mit dieser Harmonie. Ein Einssein mit dieser Harmonie stellt aber auch das naturästhetische Erleben dar, das also nach pantheistischer Auffassung mit dem religiösen Erleben gleichgesetzt wird. Für jene Menschen, die das Glaubensbekenntnis Hölderlins als bindend erachten: „Das Schöne ist auch zugleich das Heiligste“ (W.W.L. 72) ist das ästhetische Erleben die Hauptquelle der religiösen Kräfte.

Mit dem Pantheismus werden sich noch weitere Ausführungen, allerdings in anderer Richtung gehend, zu beschäftigen haben.

Der dualistisch-religiöse Mensch, Anhänger einer überweltlichen Religion, der in einem starken Abstandsgefühl, der Gottferne, und der daraus hervorgehenden Sehnsucht nach Gott, sowie im Glauben, Hoffen und Lieben und im ethischen Ringen nach ihm lebt, kann das naturästhetische Erleben zwar nicht als die endgültige beglückende Vereinigung mit Gott deuten, aber auch für ihn ist das naturästhetische Erleben in religiöser Beziehung außerordentlich wertvoll, denn er kann aus den drei Quellen des naturästhetischen Zustandes: Sehnsucht, anmutige Schönheit und Erhabenheit starke, religiöse Kräfte schöpfen.

Die Empfindung der Sehnsucht im naturästhetischen Bewußtsein ist wegen ihrer Feinheit nicht jedermann zugänglich. Zum Ausgleich dafür, so kann es bildhaft scheinen, tritt sie in so manchen naturästhetischen Erlebnissen auf, lenkt immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich, überstrahlt den gesamten Stimmungsgehalt und besteht selbständig fort, nachdem das naturästhetische Bewußtsein längst beendet ist.

Ein Beispiel: Ein Theist ist in den Anblick des Abendrots vertieft oder ästhetisch kontemplativ mit der Sternenwelt verbunden oder richtet im ästhetischen Betrachten den Blick durch Wolkenschluchten in die sonnen-erhellten azurnen Höhen. Dann liegt es nahe, daß ihn eine beglückende Sehnsucht nach zeit- und raumentrückten Sphären und nach dem Heiligen, nach Gott durchrieselt. Diese Sehnsucht schreitet leicht fort zur Hoffnung auf eine im Fortleben nach dem Tode eintretende Vereinigung mit Gott und allen denen, die uns im Leben nahe standen und mit uns in Liebe verbunden waren.

Leichter als die Sehnsucht wird die anmutige Schönheit wirksam. Z. B. im Erleben einer Alm, einer Waldwiese, eines Ährenfeldes, eines Feldrains, einer natürlich abgeschlossenen Landschaft usw.

In dieser Schönheit wird die Liebe und Dankbarkeit zu Gott, der dem Menschen all diese Schönheit geschenkt hat, geboren: die Frömmigkeit.

„In des Busens Reine wogt ein Streben,
Uns einem Höheren, Reinen, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Wir nennen's Frommsein.“ (Goethe.)

Der Mensch läßt sich von der anmutigen Schönheit gemütvoll bewegen und bewundert in naiver Weise in ihr den Meister, der sie erschaffen hat.

Diese Bewunderung der göttlichen Schöpferkraft strahlt über von dem einzelnen naturästhetischen Bewußtsein auf die Weisheit, mit der der Schöpfer die kleinsten Wesen aber auch das All erschaffen hat.

Für das Erhabene in der Natur scheinen die Menschen merkwürdigerweise am wenigsten empfänglich zu sein, wenn sie auch die Größe, die über ihr Fassungsvermögen hinausdrängt, empfinden.

Das ist an sich sehr zu bedauern, denn gerade das Erhabene führt uns in seiner Unbegrenztheit Gott entgegen, dem großen, dem allmächtigen, ewigen Gott, der das endlose, weite Meer, den blauen Taghimmel und den sternflamenden Nachthimmel erschaffen hat, erhält und regiert. Alle diese seine Werke verkünden seine Ehre in der Natur:

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
ihr Schall pflanzt seinen Namen fort,
ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere,
vernimmt, o, Mensch, ihr göttlich' Wort.“

Wir erkannten die Sehnsucht, die anmutige Schönheit und die Erhabenheit im naturästhetischen Bewußtsein als die nie versiegenden Quellen der göttlichen Offenbarung, aus denen dem theistischen Gemüte starke lebendige religiöse Kräfte zugeleitet werden.

Diese Kräfte können nun die alleinige Offenbarungsgrundlage einer religiösen Ueberzeugung sein, die theologische Begriffe nicht kennt, oder auf sie verzichtet, und die man Naturreligion nennen kann.

Diese Naturreligion bewegt beispielsweise den Indianer, der beim ersten Anblick des Niagarawasserfalles, gebannt von der Erhabenheit dieses Naturschauspiels sich zur Erde niederwirft und den großen geheimnisvollen Geist anbetet, dessen Nähe er erlebt.

Sie bewegt aber auch den Kulturmenschen, z. B. einen Wissenschaftler oder Künstler, dessen Herz ohne bildhafte Vorstellung von Gott, ohne Orgelton, ohne Dom sich entzündet zur Liebe, Dankbarkeit und vertrauensvollen Hingabe an das Heilige, Göttliche. Die religiöse Stimmung der Naturreligion mag im Augenblick des Bewußtseins von allem, auch von der Ethik, isoliert erscheinen. Und doch geht von dem Einzelerlebnis eine starke, ethisch-nuancierte Wirkung aus. Der Mensch wird festlich, feierlich gestimmt, fühlt sich in eine andere, geheimnisvolle Welt versetzt und mit Gott verbunden. Dadurch wird er erst zum Menschen, er fühlt die Güte

Gottes und möchte selbst gegen seine Mitmenschen nicht ungütig sein. Er fühlt in sich die Tendenz, Gutes zu tun und Böses zu unterlassen.

Die den naturreligiösen Erlebnissen entsteigenden Wirkungen ethischer Färbung überstrahlen und durchwirken das gesamte innere Sein des Menschen, besonders in dem Falle, wenn sie sich oft wiederholen. Allmählich begleitet dann sein Tun und Lassen, wenn auch dunkel, wie ein Schatten, die Vorstellung von dem höchsten Wesen als Spender alles Guten, als oberster Herr und Richter.

Für den Bekenner einer dogmatischen Religion, also auch für den Christen, ist die Offenbarung Gottes in der Natur die gefühlsmäßige Erweiterung seiner anderweitigen Gotterkenntnis, die emotionelle Stärkung des Glaubens an Gott, der Hoffnung auf Gott und der Liebe zu Gott.

b) Die sozialen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

Die Herleitung von erzieherischen, die sozialen Bindungen beeinflussenden Funktionen aus dem naturästhetischen Erleben ist nur in dem Falle möglich, wenn der Wert des Schönen, nicht, wie so oft von Laien und auch von Vertretern der Wissenschaft, z. B. von Rickert, behauptet wird, asozial ist³⁹⁾.

Es hat in der Tat den Anschein, als ob das ästhetische, d. h. das vom praktischen Leben isolierte Bewußtsein in bezug auf soziale Zusammenhänge wertlos und darüber hinaus sogar schädlich sei.

Demgegenüber ist jedoch zu bedenken, daß die im menschlichen Erleben auseinander tretenden Werte nicht einzelne selbständige Wesensabgeschlossenheiten, sondern ein wesensgleiches organisches Ineinander bilden, dessen Sinnerfüllung die einzelnen Teile durchdringt. Daher kann auch das Schöne nicht frei sein von sozialen Elementen, und diese Elemente gelten im einzelnen ästhetischen Zustande, aber sie schweigen, ähnlich so, wie die ästhetischen Normen im ästhetischen Akt schweigend gelten.

Allerdings wird das ästhetische Erleben solcher Personen, deren Gerichtetsein auf das Schöne krankhaft übersteigert ist, von asozialen Strömungen getragen sein, wie weiterhin noch zu betrachten sein wird.

Außer den hier angedeuteten Entartungen hat das normale, allgemeine ästhetische, also auch das naturästhetische Bewußtsein, wie im folgenden näher dargelegt werden soll, eine hohe soziale Bedeutung.

Daß der Mensch an sich ein naturästhetisches Objekt, also auch der Träger des Schönen sein kann, braucht nicht besonders ausgeführt zu werden. Doch sei darauf hingewiesen, daß im ästhetischen Zustande, in dem ein Subjekt und ein Objekt gleichen Wesens sich gegenüberstehen, der ästhetische Eindruck den lebhaftesten Ausdruck auslöst, weil hier keine Vermenschlichung von untermenschlichen und übermenschlichen Dingen sich

39) Rickert: Allgemeine Grundlagen der Philosophie; S. 371.

vollzieht, sondern eine auf ein „Ich-noch-einmal“ gerichtete Einfühlung aktiviert wird.

Ein solch tiefes ästhetisches Bewußtsein wird im ästhetischen Subjekt die Tendenz erregen und nähren, zu ähnlichen Bewußtseinszustände die Gemeinschaft anderer Menschen aufzusuchen, die Geselligkeit zu pflegen, was namentlich für die sozialen Beziehungen zwischen nordischen Menschen außerordentlich wünschenswert erscheint.

Der nordischen Seele ist nämlich, wie L. F. Clauß nachweist, ein sehr starkes Abstandsgefühl gegenüber ihresgleichen eigen, wie tatsächlich aus der so oft gemachten Erfahrung hervorgeht, daß der nordische Mensch in Gaststätten ausgesprochen leere Tische oder in Eisenbahnzügen unbesetzte Eisenbahnabteile aufsucht, daß er stundenlange Bahnfahrten zurücklegen kann, ohne mit seinem Gegenüber ein Wort zu wechseln⁴⁰⁾.

Die durch das naturästhetische Erleben geförderte Geselligkeit ist auch insofern von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, weil es Konflikts-motive beseitigt.

Die aus dem naturästhetischen Erleben gewonnene Ueberzeugung von der Möglichkeit des begehrenslosen Anschauens der menschlichen Gestalt, läßt den Verkehr von Mensch zu Mensch ungezwungen, natürlich harmlos erscheinen, da die Unterstellung des sinnlichen Begehrens nicht ohne besondere Gründe erfolgen darf.

Damit ist manchen, die sozialen Beziehungen nachteilig beeinflussenden Konflikten, hervorgegangen aus Eifersucht und Enttäuschung, der Boden entzogen, was im Hinblick auf die soziale Seite der Erziehung nicht übersehen werden darf.

Die bis jetzt in der vorliegenden Abhandlung betrachtete flüchtige Seelenverschmelzung erinnert zwar in ihrer Unverbindlichkeit an das Spiel der Schmetterlinge, kann sich aber auch zu einer bleibenden Form: der Erotik, d. h. zur ästhetisch begründeten, also zur begehrenslosen Liebe ausweiten, der schon Platon in seinem Dialog „Symposion“ den Weg bereitet hat. Auf diese genannte Liebe muß näher eingegangen werden.

Die Liebe ganz allgemein genommen, die unter den objektiven Werten keinen selbständigen Platz gefunden hat, ist in allen Werten wirksam, auch im Lebendigwerden der Werte in den wertenden Akten.

In und nach dem naturästhetischen Zustande geht die Liebe zum Schönen erfahrungsgemäß auf den Träger des Schönen über, also auch auf den als ästhetisches Objekt erscheinenden Menschen. Dieser Vorgang ist wie folgt zu erklären:

„Alles, was mit einem Bewerteten in der Vorstellung auf irgend eine Weise fest verbunden ist, unterliegt mit der Zeit einer gleichen Bewertung⁴¹⁾).

Dieses vollzieht sich auf Grund eines Übertragungsgesetzes, das Ribot folgendermaßen beschreibt: „In seiner allgemeinsten Form besteht es darin,

40) L. F. Clauß: Die nordische Seele; S. 26.

41) Windelband: Einleitung in die Philosophie, 1914; S. 250.

daß einem Gegenstande unmittelbar ein Gefühl beigelegt wird, das er nicht selber hervorruft. Es gibt keine Übertragung in dem Sinne, daß das Gefühl vom ursprünglichen Ereignis losgelöst würde, um einem anderen angeheftet zu werden, sondern es gibt eine Bewegung der Verallgemeinerung oder der Ausstrahlung des Gefühls, das sich wie ein Ölfleck verbreitet⁴²⁾. Etwaige Zusammenhänge dieser ästhetischen Liebe mit den sexuellen Tiefen, seien hier weder bejaht, noch verneint. Jedenfalls aber werden solche Zusammenhänge im naturästhetischen Erleben nicht wirksam, weder zwischen verschieden- noch gleichgeschlechtlichen Subjekten und Objekten.

Wenn diese ästhetische Liebe nun tatsächlich sexuellen Charakter annehmen und zur sexuellen Liebe zwischen Mann und Frau sich entwickeln sollte, so ist dagegen nichts einzuwenden. Es liegt allerdings auch im Bereich der Möglichkeiten, daß die ästhetische Erotik von der widernatürlichen sexuellen Liebe abgelöst wird. An dieser beklagenswerten Sachlage ist die ästhetische Liebe allerdings schuldlos; die tiefere Ursache dieser Verirrung entspringt vielmehr einer anormalen psychophysischen Veranlagung.

Bei diesen Verirrungen handelt es sich immerhin nur um bedauerliche Einzelfälle, so daß in Bezug auf die ästhetische Liebe die Jugend vorsichtig aber nicht mit Argusaugen zu überwachen ist.

Dieses ist auch die Auffassung der christlichen Ethik. Wenn Nietzsche in dieser Beziehung sagt: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken; er starb zwar nicht daran, aber er entartete zum Laster,“ so kann sich dieses Urteil nur auf die Ansicht einzelner christlicher Ethiker, aber nicht auf die christliche Sittenlehre im allgemeinen stützen.

Bisher betrachteten die Darlegungen den Menschen in seiner Totalität als Träger des Schönen, indem er als psychophysisches Wesen, als Gegenstand, als Sache aufgefaßt wurde.

Wir können aber auch, wie Rickert ausführt, den Stiel der persönlichen Lebensführung, die Harmonie der seelischen Funktionsweise ästhetisch werten⁴³⁾.

Die in solchen Fällen wirkende Seelenschönheit ist keineswegs eine blutleere, abstrakte Form, sondern eine harmonische Synthese von Form und Inhalt. Vielleicht sogar hat Spranger recht, wenn er die Seelenschönheit die „eigentliche Originalschönheit“ nennt.

Das körperliche Moment scheidet eben dabei vollständig aus. Die Liebe zur schönen Seele erweitert den Kreis der Träger des Schönen wesentlich und damit den Bereich der ästhetischen Liebe im Dienste der Volksgemeinschaft.

Während die bisherigen Betrachtungen auf das naturästhetische Erleben als selbständige Quelle der an sich lockeren, durchweg unverbindlichen, mehr spielerischen ästhetischen Liebe gerichtet waren, soll der ästhetische Zustand im folgenden als die Hilfsquelle der im Gerichtetsein auf

42) Ribot: Psychologie der Gefühle, übersetzt von Ufer, S. 221.

43) Rickert: System der Philosophie, S. 337.

gleiche Werte oder deren Träger wurzelnden sozialen Liebe beleuchtet werden.

Das dieser Besinnung gesetzte Ziel ist auf zwei Wegen zu erreichen. Der erstere, bequemere, von Problemen wenig beschwerte Weg sei zuerst beschritten.

Der Mensch überträgt, wie schon gesagt, die Liebe zum Schönen auf die jeweiligen Träger der Schönheit, unbeeinflusst davon, ob diese Träger Menschen, Tiere, Pflanzen oder Formen der Erdoberfläche sind. Im Lebensraum einer Volksgemeinschaft sind diese Träger des Schönen geradezu zahllos vorhanden. Sie alle umfaßt das betrachtende Subjekt mit der ästhetischen Liebe, die sich auf den Gesamtlebensraum an sich, oder anders gesagt, auf Heimat und Vaterland ausdehnt.

Zum ästhetischen Erleben sind, wie ebenfalls schon dargelegt, alle Menschen, allerdings in einer mehr oder weniger vollkommenen Weise befähigt. Demnach werden auch alle Glieder einer Gemeinschaft ihren Lebensraum, ihr Vaterland ästhetisch lieben, unabhängig von ökonomischen, sozialen und sittlichen Motiven.

Diese gleichgerichtete, auf den gemeinsamen Wert „Vaterland“ bezogene Liebe wird die Harmonie und Sympathie zwischen den einzelnen Gemeinschaftsgliedern begründen und im Verein mit ökonomischen, sozialen und sittlichen Beweggründen in einer einander dienenden Liebe zu einem organischen Ganzen zusammenfügen.

Begeben wir uns nunmehr zur Beleuchtung dieser dargelegten Tatsache auf den zweiten, eine tiefere Einsicht vermittelnden Weg. Die im ästhetischen Bewußtsein in die Erscheinung tretende, auf den Sammelbegriff „Vaterland“ ausgerichtete Verbundenheit erscheint, oberflächlich gesehen, sich nur zu knüpfen zwischen der menschlichen Psyche und den Naturobjekten. Tatsächlich aber schließt sie auch die Physis mit ein.

Die Gemütsbewegungen hängen zweifellos mit organischen Veränderungen, vasomotorischen Vorgängen und Ausdrucksbewegungen zusammen, die James, Karl Lange, Ribot usw. geradezu als die Wurzeln des emotionellen Geschehens bezeichnen.

Wenn diese Ansicht auch über das Ziel hinaus schießen sollte, und wenn die genannten organischen Veränderungen auch nicht die Ursache der Gemütsbewegungen sein sollten, so bleibt immerhin die Tatsache unerschütterlich, daß sie als emotionelle Wesenheiten den psychischen Vorgängen koordiniert sind, wie W. Wundt in folgender Weise ausführt:

„Es besteht ebenso wenig ein Recht, die Ausdrucksbewegungen als sekundäre Wirkungen psychischer Affekteninhalte, wie umgekehrt diese als Wirkungen jener anzusehen. Beide gehören zusammen, und in diesem Sinne ist daher der Affekt so gut wie das Gefühl ein psychophysischer, kein rein psychischer Vorgang“⁴⁴⁾.

44) W. Wundt: Physiologische Psychologie; Bd. 3; S. 216.

Selbst das wunderbare Ineinander der ästhetischen Gemütsbewegungen, denen jede somatische Resonanz zu fehlen scheint, sind nicht rein beschaulich, rein geistig, sondern auch an physiologische Bedingungen geknüpft.

Das gilt besonders von den Stimmungen, die nichts anderes sind, als die durch innere und äußere Reize bewirkten Modifikationen der Grundgefühlslage eines Menschen, deren Bewußtwerden, den Sachverhalt, um dessen willen sie sich entwickelt haben, nicht einschließt. Die Stimmungen stellen also offenbar die Wirkungen von psychischen und physiologischen Ursachen dar.

Da aber ihre physiologischen Bindungen noch nicht allgemein anerkannt werden, sei kurz auf folgende Tatsachen verwiesen:

Ein Merkmal des psychischen Zustandes des Diabetikers besteht in der Übereinstimmung der psychischen Schwankungen mit den Schwankungen des Zuckergehaltes seines Blutes. Die Grundhaltung des Zuckerkranken ist mürrisch, die des Tuberkulösen heiter. Gifte wie Alkohol, Kaffee, Nikotin, Haschisch erhöhen die Grundstimmung in der Richtung auf den Pol der Heiterkeit hin, sich entfernend von dem Pol der Schwermut.

Die Stimmungen werden in das naturästhetische Erleben einbezogen, indem die jeweilige Stimmungslage des Menschen von den von der Natur ausgehenden und im ästhetischen Eindruck wirksam werdenden Reizen dem Charakter dieser Reize entsprechend mobilisiert und in das den Reiz entsendende Objekt hinausverlegt und als dessen Ausdruck empfunden wird.

So kommt im naturästhetischen Erleben eine offensichtlich über die Psyche hinausgreifende und auch die Psysis umfassende Verschmelzung zwischen Subjekt und Objekt zustande.

Wenn wir nun für die menschliche Totalität den Begriff „Blut“ setzen, dann können wir bei dem naturästhetischen Bewußtsein von einer Verbundenheit von Blut und Boden sprechen.

Eine solche erlebte Verbundenheit hinterläßt tiefe, bis ins hohe Alter hinein nicht verblassende Eindrücke, die auch dann nicht ausgelöscht werden, wenn der Mensch seine Heimat, sein Vaterland verläßt und Jahrzehnte hindurch sich in den entlegensten und mit Schönheiten aller Art gesegneten Ländern aufhält. Bis zu seinem Tode werden die stimmungsvoll eingebetteten Heimatbilder seinem innern Auge vorschweben, wie es Liliencron in seinem Gedicht: „Du mein Vaterland“, so zart und tiefempfunden zum Ausdruck bringt, indem er einen von der rauschenden Fülle des Palmwaldes umfangenen Auslandsdeutschen sprechen läßt:

„Mein Vaterland, könnt' ich in deinen Feldern
nur einmal hören noch der Sense Schnitt
und durch das welke Laub in deinen Wäldern
nur einmal rascheln hören meinen Schritt.“

Die hier charakterisierte, auf das Verhältnis des einzelnen Menschen zu seiner Heimat sich beziehende Verbundenheit von Blut und Boden, verknüpft ihn auch mit dem Blut des Volkes, und zwar, wie im folgenden

dargelegt werden soll, mit den vergangenen Generationen, dem lebenden Geschlecht und auch mit den Nachkommen.

Die Disposition zu dem emotionellen Geschehen, also auch zu dem naturästhetischen, ist, außer den verhältnismäßig wenig vorkommenden anästhetischen Individuen, denen die affektive Resonanz für die Umwelt fehlt, allen Menschen nicht nur angeboren, sondern geradezu vererbt worden.

Diese Tatsache haben die tägliche Erfahrung und die wissenschaftliche Erblchkeitsforschung im Hinblick auf normale und pathologische Eigentümlichkeiten dermaßen sichergestellt, daß darüber nichts mehr gesagt zu werden braucht.

Im naturästhetischen Bewußtsein steht der Mensch, allerdings in einer durch die Kultur modifizierten Form, im Gleichklang mit den Gemütsbewegungen, die seine Vorfahren empfanden, wenn sie Naturobjekte derselben Art und in demselben Lebensraum erlebten.

Der Gemüteseinklang ist hier ausdrücklich als modifiziert bezeichnet worden, um Mißverständnisse, zu denen immerhin auch in der heutigen Zeit noch Veranlassungen vorliegen, fortzuräumen. Auch heute noch begegnet man derartigen Ansichten, wie sie G. H. Schneider in seiner Schrift „Freud' und Leid des Menschengeschlechts“ zum Ausdruck gebracht hat, indem er unter anderem ausführt, daß ein Sonnenuntergang auf uns einen ruhigen und friedlichen Eindruck mache, weil seit zahlreichen Generationen der Abendhimmel mit dem Bewußtsein eines vollendeten Tagwerks und mit einem Gefühl der Ruhe und Befriedigung assoziiert gewesen sei⁴⁵⁾.

Dagegen ist zu bemerken, daß wir, wie soeben ausgeführt, als Kulturmenschen die hier hervorgehobenen Gefühlsinhalte modifiziert empfinden müssen, und daß darüber hinaus das befriedigende Bewußtsein des vollendeten Tagwerks nicht ein für allemal den einzigen Gefühlsinhalt bildet; es können in dem in Frage stehenden Erlebnis auch Gemütsbewegungen ganz anderer Art, z. B. sehnsuchtsbefüllte und religiöse dominieren.

Modifikationen heben das Wesentliche eines Dinges oder einer Erscheinung nicht auf, so daß man behaupten darf: Im naturästhetischen Erleben, ausgerichtet auf einzelne Objekte unseres Lebensraums und auf diesen selbst, stehen wir im Einklang mit den ähnlichen Bewußtseinszuständen unserer Ahnen, sind also mit ihnen verbunden auch in der sich aus dem hier genannten Erleben entwickelnden Liebe zur Scholle, zur Heimat, zum Vaterlande.

Von den gemeinsamen Ahnen haben die lebenden Glieder der Volksgemeinschaft die Disposition zum naturästhetischen Erleben geerbt, daß folgerichtig für sie auch eine Quelle der Vaterlandsliebe ist, die wiederum rückwirkend die soziale Liebe erregt und fördert.

Und von den lebenden Gliedern der Volksgemeinschaft wird die Veranlagung zum naturästhetischen Erleben und zu der Liebe zum Volk und zum Vaterland im Erbgang auf die kommenden Generationen übergehen.

⁴⁵⁾ G. H. Schneider: *Freud' und Leid des Menschengeschlechts*, S. 28 ff.

b) Das naturästhetische Erleben im Dienste der harmonischen Gestaltung des Wertgefüges.

Das Material, auf das sich die ästhetische Kontemplation richten kann, ist unermesslich. Durch die Kontemplation können außerästhetische Sinngebiete in das Ästhetische übersetzt werden. Daß dieses oft geschieht, geht aus dem Gebrauch unserer Muttersprache hervor, die beispielsweise die gute Tat schön nennt. Diese Ausdrucksweise beruht auf folgendem Vorgang:

Die gute Tat erscheint als ästhetische Form, die von dem ästhetischen Beobachter mit der von ihm erlebten Bedeutung als Gehalt erfüllt wird. Form und Gehalt sind bei dem Erlebnis der guten Tat harmonisch gestaltet und werden daher als schön erlebt.

Darin ist es begründet, daß das Erlebnis einer solchen guten Tat nicht allein das ethische, sondern, wenn auch schwächer, das ästhetische Wertzentrum erregt, anregt und zur Entfaltung bringt.

Die hier erkannte Verbindung zwischen dem ethischen und ästhetischen Wertzentrum wird sich in Rückübertragung auch in dem Zustandekommen einer ethischen Handlung in einer Einmischung ästhetischer Energie im Ausgleich der Spannungen zwischen Wollen und Sollen harmonisierend geltend machen.

Freilich kann es sich hierbei immer nur um eine untergeordnete Beeinflussung seitens des Ästhetischen handeln. Es würde verfehlt sein, die ästhetische Antriebskraft beim Handeln der sittlichen nebenzuordnen. Erst recht kann keine Überordnung des ästhetischen Einflusses über den ethischen, wie sie Herbart in seiner Schrift: „Über die ästhetische Darstellung der Welt als das Hauptgeschäft der Erziehung“ herausstellt, in Frage kommen.

An dieser Stelle verdient auch noch eine Überstrahlung anderer Art der Beeinflussung der Willensentschlüsse der Erwähnung. Es handelt sich in dieser Hinsicht um die Liebe, die aus jedem Wertzentrum ausstrahlen kann. Vielleicht aber auch ist sie, wie Rickert meint, ein selbständiger Wert mit eigenem Wertzentrum.

Hier soll die Liebe als zugehörig zu jedem Wert angesehen werden. In dem vorliegenden Falle denken wir an die Liebe, die im naturästhetischen Erleben ihren Ursprung hat und daran, wie diese Liebe in der Erziehung sich auswirkt.

Ein Mensch, der sein Volk liebt, wird seinen Volksgenossen eher Gutes tun, und dessen Ehre, Eigentum, Gesundheit und Leben seltener Antasten, als ein anderer, der sein sittliches soziales Handeln nur aufbaut auf dem kategorischen Imperativ.

Der kategorische Imperativ kann sicherlich das Verhalten des Menschen gegen die Tiere und Pflanzenwelt regeln. Wenn zu dem Gebot: Du sollst! aber die Liebe zu den Tieren und Pflanzen hinzutritt, dann wird es dem Menschen leichter, sein Verhalten gegen Tiere und Pflanzen korrekt zu ge-

stalten. Mann kann sogar annehmen, daß durch einen solchen Verband ethischer und liebender Motiven Tier- und Naturschutzgesetze überflüssig werden können.

Wahre Liebe zum Vaterland, wie sie im naturästhetischen Erleben geboren wird, wird stets ein starker Mitantrieb zu positivem und ein starkes Hemmnis zu negativem Tun in vaterländischer Hinsicht sein.

Bei der Gesamtformung der Persönlichkeit, oder anders gesagt, des menschlichen Wertgefüges, werden ästhetische Motive erst recht zum Ausdruck kommen.

Es liegt nahe, daß der Mensch sein Wertgefüge mit einem plastischen Kunstwerk vergleicht. Wie nun der Künstler immer wieder die Disharmonie an seinem Wert zu beseitigen sucht, so wird auch der Mensch als Selbstbildner seiner Wertgestalt oder seiner Persönlichkeit das Bild seines Wertgefüges oder seiner Persönlichkeit immer wieder betrachten, um die die Gesamtharmonie beeinträchtigenden Disharmonien zu erkennen und zu beseitigen, bis er seine Persönlichkeit geformt hat, auf die die Worte Kerschensteiners zutreffen: „So gewiß das gelungene Erzeugnis des Bildungsverfahrens ein sittliches Gebilde ist, so gewiß ist es zugleich ein ästhetisches Gebilde⁴⁶⁾).

Das Streben zur ästhetischen Form entspringt, wie schon gesagt, dem ästhetischen Wertzentrum, das seine Entfaltung und Entwicklung neben dem Kunstschönen verdankt. Und es muß hier besonders dem Umstande Beachtung geschenkt werden, daß das naturästhetische Erleben gerade für die Volksbildung von besonderer Bedeutung ist aus dem einfachen Grunde, weil das naturästhetische Erleben jedem, auch dem weniger Begüterten, zugänglich ist, und zwar im höchsten Ausmaße und in einer Reinheit des Schönen, die wenig oder gar nicht beeinflußt wird durch den so oft wechselnden Geschmack.

Geschmacksurteile treten beim Naturschönen ganz in den Hintergrund, während sich beispielsweise an die Betrachtung eines Landschaftsgemäldes allerlei Geschmacksurteile im Widerstreit der Meinungen anschließen können.

3. Die sekundären erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

a) Die erzieherischen, auf die Formbarkeit des menschlichen Wertgefüges gerichteten Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

Wie schon dargelegt wurde, ist unter der Formbarkeit des menschlichen Wertgefüges die Kraft seiner Umbildungsmöglichkeit zu verstehen.

Diese Formbarkeit = Bildsamkeit im weitesten Sinne ist dem Menschen angeboren und in die Grundstruktur seines Wertgefüges eingelassen. In

46) Kerschensteiner: Theorie der Bildung; 3. Aufl., S. 236.

dem Wertgefüge liegen von Anfang an alle Möglichkeiten der Entfaltung, wie im Samenkorn die Entwicklungsgesetze der Pflanze.

Doch bleibt zu bedenken: „Bildsamkeit ist nicht eine fest in der Anlage gegebene unveränderliche Größe“⁴⁷⁾.

Sie kann erhalten und gefördert, aber auch herabgesetzt werden.

Die Formbarkeit des Wertgefüges bedeutet für die Menschenformung dasselbe, was die Formbarkeit des Materials für das künstlerische Schaffen bedeutet. Der Mensch, als Selbstbildner seines inneren Seins, ist ebenso abhängig von der Formbarkeit seines Wertgefüges, wie der Künstler von der Formbarkeit des von ihm gewählten Materials abhängig ist.

Die Gründe hierfür entziehen sich der begrifflichen Einsicht, aber soviel kann man mit Gewißheit behaupten: Die Wandelbarkeit der Formbarkeit wurzelt in den irrationalen, d. h. nur dem Gefühl, aber nicht dem Verstande zugänglichen Seelenschichten, denen die Triebe, Tendenzen und Gemütsbewegungen entstammen. Wo diese angeregt und entfaltet werden, da wird die Bildsamkeit gehoben, wo sie brach liegen, muß die Formbarkeit verkümmern.

Die Möglichkeit zur Wiederauffrischung der irrationalen Seelenkräfte und darüber hinaus der menschlichen Formbarkeit ist gegeben durch jene Organisation der Seele, die es dem Menschen gestattet, sich von der Lebenspraxis zu lösen, dem Alltag zu entfliehen und in einem von dem auf das praktische Erkennen und Wollen zielenden Streben isolierten Glückszustande, der hauptsächlich von den irrationalen Kräften getragen wird, Ferien vom Ich zu erleben, in denen die irrationalen Kräfte und durch diese die Bildsamkeit regeneriert werden.

Aus dem hier näher charakterisierten Seelenzustande leitet auch Ernst Kriek die die Formbarkeit des menschlichen Wertgefüges günstig beeinflussende Kraft her, indem er ausführt: „Das Fest findet seine Sinnerfüllung in der seelischen Erregung und Ausweitung: in der Ekstase auf allen Stufen von der leicht schwingenden Erregung bis zum vollendeten Außersichsein und in allen ihren mannigfachen Abwandlungen von den tosenden Rauschorgien bis zur Stille der beschaulichen und betenden Versenkung“.

Als immerwährenden Werktag mit seiner Zwecktätigkeit und seinen vernünftigen Normen kann der Mensch das Leben nicht ertragen, wenn er dabei nicht seelisch vertrocknen und verkümmern soll“⁴⁸⁾.

Für die europäischen Kulturvölker kann die Ekstase allerdings nicht die Sinnerfüllung des seelischen Festes bedeuten, weil die vollkommene Ekstase nur in ganz seltenen Fällen und bei ganz vereinzelt Personen sich einstellt und die unvollkommen entwickelte, Bewunderung genannt, nicht das ganze festliche Erlebnis erfüllen kann.

Diesem Umstande trägt auch Kriek Rechnung, indem er unter Anlehnung an seinen zuletzt erwähnten Ausführungen sagt: „Für den geistigen

47) Ernst Kriek: Nationalpolitische Erziehung; Leipzig 1933; S. 39.

48) Ernst Kriek: Musische Erziehung; Leipzig 1933; S. 2.

Menschen der Hochkultur sind die Mittel und Wege andere: das Ziel jedoch bleibt dasselbe, nämlich der Aufstieg in höhere Lebenssphären, der Gewinn neuer Lebenspotenz, die den Alltag durchwirken und verklären kann⁴⁹⁾.

Der Aufstieg in höhere Lebenssphären, in das sonnige seelische Hochland verwirklicht allein der ästhetische Zustand und, sofern man in dieser Beziehung an die Volkserziehung denkt, besonders das naturästhetische Erleben.

Tausend und aber tausend Reize der Natur sind geeignet, den ästhetisch empfänglichen Menschen zu fesseln und ihn hinaufzuziehen in eine höhere Seelenlage, ihn mit edelster Begeisterung zu durchlohen, ihn zu stärken in seinem Gerichtetsein auf die geistigen Werte und so seine Bildsamkeit zu erhöhen.

b) Die sekundären, auf die formende Kraft des Wertens wirkenden erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens.

Die in dem Abschnitt „erzieherische Funktionen im allgemeinen“ gekennzeichnete Kraft der Wertungen, verstanden als die Ursache der Veränderung des menschlichen Wertgefüges, kann in ihrer Gesamtheit quantitativ und qualitativ beeinflusst werden durch Vermehrung und Intensivierung der Werterlebnisse.

Inwiefern nun das naturästhetische Erleben an der hier in Betracht kommenden Beeinflussung der formenden Kraft beteiligt ist, sei im folgenden näher beleuchtet:

Wie schon in der Betrachtung des naturästhetischen Erlebens zum Ausdruck gebracht wurde, handelt es sich bei dieser Modifikation des allgemein-ästhetischen Erlebens um eine wesentliche Bereicherung der ästhetischen Werterlebnisse.

Die Schönheit der Natur breitet sich in einer geradezu erdrückenden Fülle über, neben und unter uns aus. An naturästhetischen Gelegenheiten fehlt es tatsächlich nicht. Notwendig ist es allerdings, daß die Menschen ihnen mit der erforderlichen Einstellung, d. h. mit der willkürlichen oder unwillkürlichen Bereitschaft zum ästhetischen Verhalten gegenüberreten, wozu sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mehr oder weniger befähigt sind.

Das naturästhetische Erleben vermehrt die ästhetischen Werterlebnisse aber nicht nur in seiner abgeschlossenen Selbständigkeit, sondern auch dadurch, daß es in außerordentlich zahlreichen Fällen die wesentliche Grundlage von Kunsterlebnissen darstellt.

Dieser Gedanke soll jedoch an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden, weil er in der nun folgenden Untersuchung über die qualitative Bereicherung der erzieherischen Kraft durch das naturästhetische Erleben nochmals in den Vordergrund tritt und dann weitergesponnen werden kann.

Das naturästhetische Erleben ist imstande, die ästhetischen Werterlebnisse und durch sie die erzieherische Kraft qualitativ zu beeinflussen, indem es, von ganz einfachen Verhältnissen ausgehend, zu verwickelteren Verhältnissen, zu komplizierteren ästhetischen Sinngefügen weiterschreitet und so den tieferen Sinn mancher Kunstwerke erschließt, also, metaphorisch ausgedrückt, in die Sprache des Ästhetisch-Wirksamen einführt.

Diese hier hervorgehobene Einführung in die Sprache des Ästhetisch-Wirksamen vollzieht sich folgendermaßen:

„Jedem echten Bildungsverfahren auf irgend einem Gebiete geistiger Akte geht ein Drillverfahren voraus, das, gewissermaßen isoliert von geistigen Werten, Bedürfnisse, Tendenzen, Fertigkeiten, Gewohnheiten entwickelt, die den hemmenden sinnlichen Akten entgegengerichtet sind“⁴⁹⁾.

Ein solches Drillverfahren verwendet, bildlich gesehen, auch die Natur. Schon dem kleinsten Kinde zeigt sie bunte Blumen und schillernde Schmetterlinge, Schönheiten aller Art, bis daß der heranwachsende Mensch den ästhetischen Wert im naturästhetischen Erleben verwirklicht.

Diese Verwirklichung des ästhetischen Wertes vollzieht sich zunächst an einfachen Objekten. Und solche Dinge, „Freudenblumen mit milchreichem Stengel“ blühen allerwärts.

Nach und nach, immer stärker fließend, öffnen sich dem Menschen die drei Quellen des ästhetischen Erlebens: Malerisch, Musikalisch, Poetisch, die Richard Hamann, wenn auch in Abweichung von der landläufigen Auffassung, als die einzigen Kategorien des Ästhetischen bezeichnet, mit dem Hinweis, „daß diese Kategorien wirklich ästhetische sind und nicht irgend welche Unterscheidungen, die überall, auch außerhalb des Ästhetischen gelten, Unterscheidungen, von denen die bisherigen Ästhetiken voll sind“⁵¹⁾.

Diese Kategorien des Ästhetischen, die durchaus nicht identisch sind mit den gleichnamigen Künsten, erlebt der Mensch grundlegend in der Natur und wird dadurch befähigt, in das Gefüge der Kunstwerke sich einzufühlen zu können, wie im folgenden gezeigt werden soll:

In der Landschaftsmalerei sind Bildinhalte, Raumaufteilung, Farbengebung, Behandlung von Luft und Licht für den schaffenden Künstler und auch für den Beobachter naturbedingt.

Naturbedingt sind auch die Stimmungen, die diese Gemälde auslösen können. Ohne einen gewissen Stimmungsvorrat würden die Werke, selbst die Landschaften von Rembrandt, Rubens, Thoma, Segantini, Millet usw. den Laien, denen die Grundlage zu einer entsprechenden artistischen Bewunderung auf malerischem Gebiete fehlt, wenig sagen können.

In der Natur erleben wir nicht nur Stimmungen malerischen, sondern auch musikalischen Charakters. Der Wald hallt wieder vom Konzert der gefiederten Sänger, das Ährenfeld wird durchzittert von dem leisen Summen

49) Ernst Krieck: *Musische Erziehung*; Leipzig 1933; S. 2.

50) Georg Kerschensteiner: *Theorie der Bildung*; 4. Aufl., S. 123.

der Insekten und dem Zirpen der Grillen. Die laue Frühlingsnacht ist erfüllt von dem nicht enden wollenden Musizieren der Frösche, dem wehmütigen Läuten der Glockenkröte und dem geisterhaften Unkenruf.

Solche Stimmungen bereichern zweifelsohne die Erlebnisfähigkeit der Tonwerke. So gewiß es ist, daß die Musik als ein Gebilde der Kunst keine wirklichen Dinge und deren Äußerungen eindeutig darstellen kann, so gewiß ist es auch, daß wir beim Anhören namentlich größerer Tonstücke, wenn uns die führenden Melodien nicht vollständig an einigen Stellen fesseln und Harmonien und Instrumentation es mit sich bringen, Vorstellungen reproduzieren, die uns, wenn auch nur für Augenblicke, stimmungsvoll verweben mit dem Schlage der Nachtigallen in den Weiden am Bache, dem Wachtelruf im Getreidefelde, dem Schlittengeläute in der mond hellen Winterlandschaft usw.

Um Irrtümer zu vermeiden, sei hier kurz bemerkt, daß nicht der logischen Ausdeutung der Musik Vorschub geleistet werden soll. Es sei ausdrücklich betont: Musik kann nicht Begriffe, Urteile, also nicht die einfachsten Satzformen und auch keine Gefühle bestimmt ausdrücken, sondern nur Stimmungen erregen.

Der in der neueren Zeit üppig ins Kraut geschossenen Hermeneutik sei auch hier eine Äußerung Hans Pfitzners entgegengehalten: „Wer nicht begreift, daß so ein Beethovensches Thema direkt zu genießen ist als eine Welt für sich, unteilbar, unübersetzbar, wer das Bedürfnis hat, es zu sezieren, zu beschreiben, auszulegen, in seine Bestandteile zu zerlegen, wie das Kind die Puppe, den Schmetterling zerreißt, der weiß nicht, was Musik ist“⁵¹⁾.

Um eine poetische Einfühlung handelt es sich im naturästhetischen Erleben, wenn z. B. im Abendrot eine Vulkanlandschaft, in grotesken Wolkengebilden Ungeheuer gesehen werden, wenn das innere Auge in der Dunkelheit der Nacht das Leben und Weben der Nachtgeister wahrzunehmen glaubt usw.

Ohne solches Erleben würden viele poetischen Edelsteine der Philosophen, Naturforscher und Dichter, so von Goethe, Fechner, Hölderlin, A. v. Humboldt, Jean Paul, Keller Kleist, Lotze, Novalis, Schelling, Seneca, Spinoza usw. wertlose Glasperlen sein.

Denken wir zur Beleuchtung dieses Sachverhalts einmal an das im Volke allgemein bekannte und beliebte Gedicht „Schäfers Sonntagslied“ von Ludwig Uhland. Die in diesem Gedicht enthaltene Lyrik kann nur solche Leser oder Hörer stimmungsvoll bewegen, die im Zauberbanne eines taufrischen Sonntagsmorgens den Unterschied zwischen dem Frühlärm des Alltags und dem sonntäglichen Morgenfrieden in der mitfeiernden Natur erlebt haben.

Andererseits wird der in diesem Gedicht wirkende Künstlergeist dem einen wirklichen Sonntagsmorgen Erlebenden tiefer in das Ästhetisch-Wirksame hineinführen.

51) Richard Hamann: Ästhetik; Leipzig 1919; S. 116.

52) Hans Pfitzner: Ästhetik der musikalischen Impotenz; S. 155.

In ähnlicher Weise können Gemälde und Tonwerke die Wegbereiter zu den beglückenden Tiefen des naturästhetischen Erlebens sein.

Ein besonders starkes naturästhetisches Erleben kommt in dem Falle zu stande, wenn Natur und Kunst sich in ihm durchdringen, wenn z.B. sich mit der auf das Abendrot gerichteten Kontemplation, eingeleitet durch die feierlichen Harfenklänge der Klavierbegleitung, das Schubertsche Lied „O, wie schön ist deine Welt“ vermählt.

Es ist aber wohl zu bedenken, daß derartige Verhältnisse nur dann im rechten Sinne wirksam sind, wenn sie sich in reiner Ungezwungenheit darstellen, also nicht, wie man zu sagen pflegt, an den Haaren herbeigezogen sind, weil vom ästhetisch Ernstem bis zum lächerlichen Außerästhetischen nur ein kleiner Schritt ist.

B. Folgerungen.

Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!

1. Die Existenzberechtigung der Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke.

Wenn, wie aus dem vorigen Abschnitt hervorgeht, das naturästhetische Erleben eine Quelle wertvoller erzieherischer Funktionen ist, dann ergibt sich aus dieser Feststellung ohne weiteres, daß diese genannten Funktionen dem Gesamtstrom der erzieherischen Funktionen zugeleitet werden müssen.

Die Erziehung hat nun ihrerseits die ihr aus dem naturästhetischen Erleben zugehenden erzieherischen Funktionen nicht nur in ihrer natürlichen Qualität pädagogisch auszuwerten, sondern sie wechselseitig durch Einwirkungen auf ihre Quelle derartig zu beeinflussen, daß sie dem völkischen Kulturniveau qualitativ angeglichen werden.

Erst dann, wenn die dem allgemeinen Bildungsniveau unseres Volkes entsprechende Erziehung zum naturästhetischen Erleben in angemessene Wechselwirkung zu der Erziehung durch das naturästhetische Erleben tritt, ist die Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke! als erfüllt zu betrachten.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn man diese Forderung auch in dem Falle erheben würde, wenn sie in der neuen deutschen Erziehung schon verwirklicht wäre. Daher verlangt zuerst die Frage: „Ist dieser Forderung in der gegenwärtigen Erziehung schon entsprochen worden?“ beantwortet zu werden. Leider muß eine Verneinung erfolgen unter der ausdrücklichen Hervorhebung, daß der deutsche Mensch nach dem erfolgten politischen und dem eingeleiteten kulturellen Umbruch durch die Organisation „Kraft durch Freude“, Landschulheime, Arbeitsdienst, Zeltlager der HJ., Märsche der SA., und zwar zu allen Tages- und Jahreszeiten erfreulicherweise wieder mit der Natur in Fühlung gebracht worden ist, die ihm in der Vergangenheit abhanden gekommen war, namentlich dem Bewohner der Industriegegenden und der großen Städte.

Darüber konnte die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß an Sonn- und Feiertagen große Menschengewänge aus den Steinwüsten in die Natur hinausfluteten. Ihre Ziele waren einerseits die Sportplätze, was in Hinsicht auf die körperliche Ertüchtigung außerordentlich zu begrüßen war, und andererseits die Vergnügungstätten, nicht aber die heimlichen Winkel der schönen Natur.

Dadurch, daß der deutsche Mensch wieder in Verbundenheit mit der Natur gebracht wurde, wurde der erste Schritt auf die Erfüllung der zur Betrachtung stehenden Forderung hin getan, sie selbst aber nicht erschöpft.

Es kam hierbei nur die Förderung des Naturgefühls neben andern Zielen, als da sind körperliche Ertüchtigung, wehrsportliche Uebungen aller Art, Sammlung von erdkundlichen und biologischen Kenntnissen in Betracht.

Das Naturgefühl an sich ist aber vieldeutig; es kann ästhetischer und auch sympathetischer Art sein und vermag weiterhin die Verwirklichung der animalen Werte und das Lebendigwerden der geistigen Werte zu begleiten. Für das ästhetische Naturgefühl, oder anders gesagt, für das naturästhetische Erleben bietet die an sich wertvolle, gepflegte Verbundenheit mit der Natur nur zufällige, seltene, also nicht hinreichende Gelegenheiten.

Auch fällt es auf, daß in der gesamten pädagogischen Literatur der Gegenwart sich, soviel mir bekannt ist, nicht eine Stimme dafür einsetzt, dem naturästhetischen Erleben Heimatrecht in der Erziehung zu gewähren in der Begrenzung, die in dieser Beziehung von der vorliegenden Arbeit abgesteckt wird.

Wegen der hier immerhin möglichen Annahme, die neue deutsche Erziehung habe mit anderem bewährten Erziehungsgut die erfüllte Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke! stillschweigend übernommen, ist ein pädagogischer Rückblick auf die Zeit vor der nationalen Erhebung erforderlich zur Feststellung des Sachverhalts, ob die damalige Volkserziehung die dem naturästhetischen Bewußtsein entspringenden erzieherischen Funktionen ausgewertet und ihre Höherzüchtung angestrebt hat.

Etwaige diesbezügliche, aber nicht allgemein bekanntgewordene Bemühungen einzelner Personen liegen außerhalb der hier in Frage kommenden Betrachtung.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei ausdrücklich betont, daß weiterhin die Pflege des Naturgefühls durch die Kunst und der gesamte Fragenkomplex der sich an das Prinzip des naturgemäßen Unterrichts in allen seinen Formen anschließt, unberücksichtigt bleiben müssen.

Es dürfte sich empfehlen, bei den hier erforderlich werdenden Erörterungen von der allgemein gehaltenen Frage auszugehen: „Wie ist das Naturschöne in der in Frage kommenden Zeit in die Erziehung hineingetragen worden“?

Die Quelle des Naturschönen ist das naturästhetische Erleben.

In den Kunstwerken: Dichtungen, Schilderungen, Gemälden usw. objektiviert sich nur das Kunstschöne.

Dieser fundamentale Unterschied ist so gut wie unbeachtet geblieben. Man erkannte den hohen Wert des Naturschönen wohl, aber nicht sein Wesen und seine Wurzeln. Wie konnte aber das zum Kunstästhetischen gewordene Naturschöne von der Jugend erlebt werden, wenn der Born ihres Gemüts wenig oder gar nicht erfüllt war von den unvergleichlichen und unvergänglichen Eindrücken, die sie nur am Urquell des Schönen, dem naturästhetischen Erleben, empfangen konnte?

Allerdings führte man die Schüler monatlich, halbjährlich oder in längeren Zeitabschnitten, gemäß behördlicher Anordnung und mit finanzieller

Unterstützung der Gemeinden durch Exkursionen, Schülerausflüge, Wanderungen, Turnmärsche, Schulreisen hinaus in die Natur.

Bei allen diesen Gelegenheiten wurde aber, bildlich gesprochen, nicht mit der Wünschelrute nach dem Naturschönen gesucht. Andere wichtige Ziele, die schon vorhin in Verbindung mit der Betrachtung der zur Zeit gepflegten Verbundenheit mit der Natur genannt wurden, standen im Vordergrunde.

Bei alldem kam das naturästhetische Erleben nicht im entferntesten zu seinem Recht, weil die Lehrerschaft über sein Wesen, Wirken und Werden, allgemein genommen, nicht im Bilde war. Das war weiterhin nicht verwunderlich, weil in den erschienenen und verbreitetsten pädagogischen Handbüchern aller Art das naturästhetische Erleben nicht einmal seinem Namen nach genannt wurde.

Mit Recht führt Biese, der Verfasser der Schrift „Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten“ in dem „Encyklopädischen Handbuch der Pädagogik“ von Rein, in dieser Beziehung aus: „Handbücher und Werke vermischten Inhalts handeln über Erziehung zu allem möglichen Guten und Schönen, schweigen sich aber aus über die Erziehung zur Naturfreude, die sicher eine der edelsten und bleibendsten in der Menschenbrust ist, sobald sie nur einmal geweckt wurde“.

Die Schulwanderungen usw. sind Einrichtungen, die unter Einbegriff der Volksschulen schon verhältnismäßig alt sind. Sie beruhen beispielsweise in Preußen auf einem Ministerialerlaß vom 10. September 1860. Interessant ist auch die Tatsache, daß für sie in Preußen schon seit dem 19. April 1876 Ermäßigungen von Fahrpreisen auf der Eisenbahn gewährt wurden.

Wenn man nun den Blick noch weiter zurückrichtet, dann sieht man nur noch höhere Schulen und Vereine auf Schulfahrten, Turnfahrten und Schulreisen, ausgeführt und angeregt von einzelnen Persönlichkeiten, von denen folgende besondere Beachtung verdienen: Turnvater Jahn, Guts Muts, Stoy, Plamann, Niemeyer und Salzmann, der als großer Freund der Natur Wanderungen und Reisen in seinem Philanthropin in Schnepfenthal unternahm, von denen er die Oeffentlichkeit durch das mehrbändige Werk „Reisen der Salzmannschen Zöglinge“ unterrichtete.

Neben der „zukünftigen Erziehung“ setzte sich eine eigenartige Bewegung: der Wandervogel, für die Pflege des Naturgefühls ein. Zu seinen vielen Zwecken rechnet der Wandervogel auch „den Sinn für die Naturschönheiten zu wecken. Von dieser 1898 von dem Primaner Karl Fischer zu Steglitz bei Berlin gegründeten, rasch wachsenden Bewegung zweigten sich im Laufe der Zeit andere Richtungen ab und verbreiteten sich bald über ganz Deutschland.

Beiläufig mag auch die Wanderschaft der Handwerksburschen, die neuerdings wieder auflebt, erwähnt werden und auch der sehr beliebt gewordene Wassersport, besonders in der Form des Paddelns.

Es dürfte sich erübrigen, einer noch über die Zeit Salzmanns hinaus

reichenden Ausschau nachzugehen, weil wertvolle Aufschlüsse für die „Volksbildung“ dort nicht mehr gefunden werden können.

Das naturästhetische Erleben, das, wie dargelegt, in der deutschen Volkserziehung ein mehr als bescheidenes Dasein führte, wurde durch die Forderung „Die Kunst dem Volke“ noch tiefer in den Schatten gestellt.

Ein Hamburger Schulkreis unter Lichtwark war der Urheber dieser an sich außerordentlich wertvollen Forderung, die dem Sinne nach aber auch schon von Konrad Lange, Nietzsche und Langbehn erhoben worden war. Für diese Forderung warb man in Kunstschriften, Kunstzeitschriften, unter denen besonders der „Kunstwart“ Erwähnung verdient und weiterhin durch Kunsterziehungstagungen in Dresden, Weimar und Hamburg.

Die von hier ausstrahlenden Anregungen fanden Anklang bis in die Gegenwart hinein und Förderung durch die „Ministeriellen Richtlinien für den Zeichen- und Musikunterricht.

Nirgends aber wurde die Forderung laut: „Das naturästhetische Erleben dem Volke! so daß es in der Tat nicht überflüssig ist, sie nachdrücklich zu erheben, vorausgesetzt, daß sie sich der neuen deutschen Erziehung einfügt, worüber nun im folgenden zu sprechen sein wird.

Die Struktur und der Systembau einer Erziehung werden bestimmt durch den philosophischen Geist einer Epoche.

Daher muß sich unsere Aufmerksamkeit zunächst dem philosophischen Fundament des Nationalsozialismus zuwenden, das der Reichspressechef der NSDAP. Dr. Dietrich in seiner Schrift „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus“ herausgestellt hat.

Der Kern seiner Ausführungen ist ausgedrückt in den Worten: „Jeder Mensch ist zwar Einziges, aber nicht Einzelwesen“, sagt Behmke.

Und wir fügen hinzu, als Einzelnes ist er Persönlichkeit, als „nicht Einzelwesen“ ist er Volksgenosse⁵³⁾.“

Wie hat sich nun die Erziehung des deutschen Menschen auf Grund dieser philosophischen Überzeugung zu gestalten?

Der deutsche Mensch, das Einzige im Gemeinwesen, der Träger von nur ihm zukommenden Eigenschaften, eingebettet im Wesen seiner Volksart ein Glied der organischen Volksgemeinschaft, wird unter Anknüpfung an sein Streben nach Formung in der Richtung auf die reife Gliedschaft zu der Volkheit hin, zum Einklang seines Wertgefüges mit dem des Volkes, also zum völkischen Typ geführt, aus dem heraus die schon unter der Überschrift „Primäre erzieherische Funktionen im allgemeinen“ charakterisierte Persönlichkeit sich bilden kann.

Was vermag nun das naturästhetische Erleben einer in dieser Art ausgerichteten Erziehung zu sein?

Wenn wir hierauf hin die im naturästhetischen Erleben entspringenden erzieherischen Funktionen einer Musterung unterziehen, wird sich uns die Erkenntnis eröffnen, daß sie, wie schon ausgeführt, in der Erziehung wert-

53) Dietrich: Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus; S. 30.

volle Dienste leisten können, indem sie die Quelle vieler sozialer Tugenden sind, als Born der Heimatliebe, die Hingabebereitschaft an und für das Vaterland stärken und als Offenbarung Gottes die religiöse Sehnsucht stillen.

Der religiöse Zug der deutschen Seele wird wegen ihrer tiefen Innerlichkeit oft übersehen, und darum dürfte es sich empfehlen, kurze Zeit bei seiner Betrachtung zu verweilen.

Von jeher hat tiefe Religiosität den deutschen Menschen ergriffen, auch schon bevor das Christentum in den germanischen Wäldern verkündet wurde. Zahlreiche Werke der christlichen Kunst, z. B. die Kreuzigungsgruppe von Grünewald, die Matthäus-Passion von Bach, die missa solennis von Beethoven, der Kölner Dom, das Straßburger Münster usw. werden den fernsten deutschen Geschlechtern von der urdeutschen Religiosität Kunde geben.

Nach dieser Nebenbemerkung kehren wir kurz zum Hauptgegenstand zurück.

Auch auf dem Wege der Bildung zu der schon früher definierten Gemeinschaftspersönlichkeit hilft das naturästhetische Erleben in der ebenfalls schon gekennzeichneten, wirksamen Weise.

Nach der nunmehr abgeschlossenen Erörterung dürfte jeder Zweifel daran, ob das naturästhetische Erleben in die neue deutsche Erziehung hineingehört, behoben sein.

Da wir erkannten, daß die Forderung „Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!“ weder der neuen deutschen Erziehung wesensfremd, noch, da allgemein unerfüllt, überflüssig ist, erübrigt es sich, über ihre Existenzberechtigung noch weiteren Gedankengängen nachzugehen.

2. Die Wegbereitung für die Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!

Wenn dem naturästhetischen Erleben der Weg zur Aufnahme in die neue deutsche Erziehung bereitet werden soll, müssen die Vorurteile und Mißverständnisse, die diesen Weg versperren, beseitigt werden.

Nicht werden diese Vorurteile, wie die Aufnahme der Kunst in die Erziehung beweist, in erster Linie zu suchen sein in allgemeinen Spannungen zwischen der Erziehung und dem Prinzip der ästhetischen Bildung, sondern in dem offenbar zu Tage getretenen fehlenden Streben, dem Naturästhetischen Eingang in die Volkserziehung zu erwirken.

Es ist tatsächlich auffällig und geradezu unverständlich, daß man sich in der Forderung des ästhetischen Erziehungsprinzips damit zufrieden gegeben hat, daß sie durch die Berücksichtigung der Kunst nur halb erfüllt worden ist.

Wie konnte das kommen?

Der Hauptgrund beruhte auf dem fundamentalen Irrtum, der die Kunst gleich der Ästhetik setzte und die Naturästhetik sozusagen vollständig unbeachtet ließ.

Die selbständige Möglichkeit des Naturästhetischen fand nicht einmal in der Ästhetik an sich die ihr gebührende Beachtung.

In dieser Abhandlung ist ihr schon ein besonderer Abschnitt gewidmet worden, auf den an dieser Stelle Bezug genommen wird.

Ein Gesichtspunkt ist in dem genannten Abschnitt bewußterweise nicht zur Besprechung gekommen, weil seine Erörterung zweckmäßigerweise im engsten Anschluß an die entsprechenden pädagogischen Folgerungen zu geschehen hat.

Die Nichtachtung des naturästhetischen Erlebens entsprang, und entspringt auch heute noch, der irrigen Meinung, daß das Schöne nur an die Kunstwerke, also an die nachweislichen Schöpfungen des Menschengestes gebunden sei. Diese Auffassung ist aber, wie auch Fechner ausführt, „eine willkürliche Beschränkung, welche der allgemein gebildete Sprachgebrauch nicht teilt, und wogegen sich die Schönheit eines lebendigen Menschen wie einer Landschaft füglich wehren darf“⁵⁴).

Das Naturschöne ist faktisch vorhanden und kann seiner Selbständigkeit auch nicht durch die schon eingehend widerlegte Behauptung entkleidet werden, es würde aus unserer künstlerischen Veranlagung heraus in die Natur hineingesehen.

Es bleibt also nur die eine Möglichkeit, in den schönen Naturdingen Wirkungen eines Schöpfergeistes anzunehmen.

Wer das Wirken des Menschengestes im Kunstwerk bejaht, kann logischerweise das Wirken des Schöpfergeistes in den naturästhetischen Objekten nicht verneinen.

Damit soll aber nun nicht gesagt werden, daß die Schönheit als ein konstitutives Merkmal der Naturobjekte aufzufassen sei. Die Schönheit kann den Dingen der Natur dekorativ anhaften, ähnlich so wie einem Kunstwerk, z. B. einer Kirche.

Die Wissenschaft hat demnach allen Grund, das Naturästhetische und das Kunstästhetische als zwei koordinierte Reiche der Ästhetik zu betrachten.

Vielleicht aber muß das Naturschöne in der Tat als das Ursprüngliche und die Kunst als eine Ausbildung oder gar Nachahmung dessen angesehen werden, was sich bereits in der Natur findet⁵⁵). Damit wäre für die Pädagogik die erste Voraussetzung für die Pflege des naturästhetischen Erlebens geschaffen, falls die Pädagogik ihrerseits durch eine Neufestsetzung ihrer eigenen Begrenzung auch die Wirkungen der Natur, ganz allgemein genommen, in ihren Bereich einbeziehen würde.

Bisher wurde fast ausschließlich die Kultur als alleinige Ursache der

54) Theodor, Gustav Fechner: *Vorschule der Aesthetik*; 2. Aufl., S. 16.

55) Rickert: *System der Philosophie*; S. 327.

Erziehung betrachtet, wie beispielsweise die Definition des Begriffs „Bildung“ durch Georg Kerschensteiner zeigt.

Kerschensteiner sagt: „Bildung ist ein durch die Kulturgüter geweckter, individuell organisierter Wertsinn in individuell möglicher Weite und Tiefe“⁵⁶⁾.

Ebenso unberücksichtigt bleibt der Einfluß der Natur in der Erziehung bei der folgenden Auffassung: „Erziehung ist die planvolle Entfaltung eines Subjektes in der Wechselwirkung der Gesellschaft“⁵⁷⁾. Auch nach der Begriffsbestimmung „Erziehung“ durch Ernst Krieck kommt die Natur nicht zu ihrem Rechte. Krieck definiert: „Erziehung ist Erregung und Formung des menschlichen Wachstums durch die Gesellschaft, Gestaltung des Ichs durch das Du“⁵⁸⁾.

Wünschenswerterweise erweitert Rieckel die Grenzen der Erziehung wie folgt: „Erziehung heißt zunächst nicht einer von Menschen geschaffenen Idee dienen, sondern es bedeutet einem Instinkt folgen. Dieser Instinkt wird erst innerhalb des Kulturlebens allmählich der Kulturfunktion, ohne daß er seinen Instinktgehalt völlig verliert“⁵⁹⁾.

Auch in dieser Erklärung kommt nicht eindeutig, nicht klar genug zum Ausdruck, daß auch die Natur dadurch zum Erzieher werden kann, daß sie imstande ist, das Lebendigwerden der geistigen Werte einzuleiten, indem sie selbst in ihrer Totalität als Wertträger erscheint oder auch in einzelnen ihrer Objekte. Das Anhaften der Werte an den Dingen der Natur ist zwar nicht das Werk des Menschengeistes, an dem allein nach der Ansicht der bisherigen Pädagogik Menscheng Geist sich entzünden kann. Und dennoch entzündet sich der Menscheng Geist an ihnen, was angesichts des naturästhetischen Erlebens nicht in Abrede gestellt werden kann.

Somit darf der Natur nicht abgesprochen werden, daß sie das Lebendigwerden geistiger Werte einleiten kann. Das muß in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht werden.

Die erzieherischen Funktionen entspringen, wie schon früher kurz gesagt, im wertenden Erleben, ganz gleich, ob dieses wertende Erleben von der Natur, oder der Kultur, von Menschen absichtlich oder unabsichtlich oder durch einen Zufall eingeleitet wird.

Damit sind die erzieherischen Funktionen, die von der Natur ausgelöst werden, im allgemeinen und die des naturästhetischen Erlebens im besonderen ausdrücklich anerkannt.

Es darf nicht befremden, wenn die Erziehung ausschließlich vom axiologischen Standpunkt aus charakterisiert wird, denn „streng genommen gibt es Bildungswerte nur im Hinblick auf den axiologischen Aspekt“⁶⁰⁾.

56) Georg Kerschensteiner: Theorie der Bildung; S. 18.

57) Ernst Otto: Allgemeine Erziehungslehre; S. 9.

58) Ernst Krieck: Erziehungsphilosophie; S. 20.

59) August Rieckel: Vom Wesen der Erziehung; S. 27.

60) Georg Kerschensteiner: Theorie der Bildung; S. 95.

Ein anderes Hindernis, das bisher dem naturästhetischen Erleben den Eintritt in die Volksbildung unmöglich gemacht haben soll, kleidet Ernst Hallier in die folgenden Worte: „Die Hauptschuld an der fast vollständigen gänzlichen Unterdrückung unserer Naturästhetik trägt das Christentum in der dogmatischen Form, die dasselbe im Laufe der Jahrhunderte in allen Bekenntnissen angenommen hat. Für die Künste hat das Christentum seine Zeit gehabt. Malerei, Plastik, Dichtkunst und vor allem Musik haben unter dem Einfluß des dogmatischen Christentums ihre schönste Blüten getrieben.

Aber diese Zeiten sind vorbei. Kein Bach, kein Händel, kein Michelangelo, kein Raphael, ja nicht einmal ein Klopstock wird wieder auferstehen, so lange das Christentum seine jetzige polytheistische Form behält. Viel weniger aber ist es denkbar, daß unter der Herrschaft des dogmatischen Christentums eine gesunde Naturästhetik sich entwickle und im Volke verbreite“⁶¹⁾.

Halliers Urteil ist unbegründet. Das Christentum darf nicht als ein Hindernis betrachtet werden, das dem naturästhetischen Erleben den Weg in die deutsche Volkserziehung erschweren könnte. Allen, die auf dieses Hindernis hinweisen, muß folgendes bedeutet werden: „Das Christentum verurteilt nicht das naturästhetische Erleben an sich, sondern nur in der Auffassung des Pantheismus. Dem Pantheismus steht das Christentum gegenüber im Sinne Schopenhauers: „Nur sofern man von einem Gott ausgeht, also ihn schon vorweg hat, und mit ihm vertraut ist, kann man zuletzt dahin kommen, ihn mit der Welt zu identifizieren, eigentlich um ihn auf anständige Art zu beseitigen“⁶²⁾.

Das Christentum müßte sich selbst aufgeben, wenn es von seinem Dogma von der Gottheit in der Richtung zum Pantheismus hin sich verändern und im naturästhetischen Bewußtsein die endgültige Vereinigung mit Gott sehen wollte.

Fernerhin kann das Christentum sich auch nicht mit der Ansicht, die die schon erwähnte Naturreligion, über das naturästhetische Erleben hat, einverstanden erklären.

Im übrigen aber wird das Christentum die religiösen erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Zustandes aufrichtig begrüßen, wie beispielsweise die Ansicht eines Kirchenvaters beweist. Johannes Chrysostomus sagt: „Wer verachtet nicht alle Schöpfungen der Kunst, wenn er in der Stille des Herzens früh die aufgehende Sonne bewundert, die ihr gelbes Licht über den Erdkreis gießt, wenn er an einer Quelle im tiefen Grase oder unter dem Schatten dichtbelaubter Bäume ruhend, sein Auge weidet an der weiten, dämmernd hinschwimmenden Ferne“⁶³⁾.

61) Ernst Hallier: Naturästhetik; S. 10.

62) Schopenhauers sämtl. Werke, herausgegeben von Frauenstädt; 6. Bd., S. 104.

63) Zitiert nach Guenther: Die Stimme der Natur; S. 4.

Niemals wird das Christentum etwas gegen das naturästhetische Bewußtsein einzuwenden haben, wenn es im Rahmen der christlichen Lehre sich hält und mit der Fülle seines Gefühls die Erfüllung der kalten Pflicht nicht überwuchern soll. Auch dieses Vorurteil kann nach diesen Ausführungen als ausgeräumt erscheinen.

Gegen das Prinzip des naturästhetischen Erlebens in der Volksbildung wird hier und da das Bedenken erhoben, die gemütvollste Hingabe an die Natur führe zur Sentimentalität, wie z. B. in dem jungen Werther hervortritt, indem er sagt: „Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen . . . Ich könnte jetzt zeichnen nicht einen Strich, und bin nie ein größerer Maler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht; . . . wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mücken näher an meinem Herzen fühle und fühle die Gegenwart des Allmächtigen; . . . wenn's dann um meine Augen dämmert und die Welt um mich her und der Himmel ganz ruhen wie die Gestalt einer Geliebten, dann sehn' ich mich oft und denke: ach könntest du alles wieder ausdrücken . . . Aber ich gehe darüber zu Grunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen“⁶⁴⁾.

Wenn die Hingabe an die Natur im naturästhetischen Zustande wirklich solche träumerischen, überschwenglichen Schwärmereien im Gefolge hätte, denn müßte jedes deutsche Mädchen, erst recht jeder deutsche Junge von dem naturästhetischen Erleben ferngehalten werden. Die Wertherstimmung kann in der neuen deutschen Volkserziehung keine Verwendung finden.

Erfahrungsgemäß gehört sie aber auch zu den größten Seltenheiten. Niemals darf in diesen bedauerlichen Fällen das naturästhetische Erleben dafür haftbar gemacht werden, da in ihm der direkte Faktor des ästhetischen Eindrucks, so nennt Fechner den Eindruck eines Gegenstandes, „insofern er subjektiverseits von der angeborenen oder nur durch Aufmerksamkeit und Uebung im Verkehr mit Gegenständen gleicher Art entwickelten und verfeinerten inneren Einrichtung abhängt“, eine überragende Rolle. Der assoziative Faktor im ästhetischen Eindruck, der, ebenfalls nach Fechner „von einer Einrichtung abhängt, die dadurch entstanden ist, daß sich der Gegenstand in Verbindung und Beziehung mit gegebenen Gegenständen anderer Art dargeboten hat“, tritt gegen den direkten Faktor, wie übrigens schon gesagt, stark zurück und zeigt überdies auch nicht die Tendenz, den letzteren zu überwuchern.

Im Zusammenhange hiermit sei auch ein Bedenken erwähnt, das Theodor Litt gegen die ästhetische Erziehung, also auch mit Bezug auf das naturästhetische Erleben geltend macht: „Fürwahr, eine schlimme Beute hat die Pädagogik von dem Eroberungszuge in das Reich der Ästhetik heimgebracht . . . Zusammen mit der Forderung der künstlerischen Formgebung

64) Goethe: Die Leiden des jungen Werthers; 1. Buch.

ist das Prinzip gegenständiger Bindung und zuchtvoller Selbstdisziplin dahingegeben, das einzig die ästhetische Seelenverfassung vor Verweichlichung und Verschweben in gestaltlosen Stimmungen bewahrt . . .⁶⁵⁾.

Hierzu steht zu bemerken:

Es ist sehr wohl möglich, daß die Pädagogik, wenn sie wie Litt sagt, die ästhetische Form außer Kraft setzt und eine überhebliche zügellose Einfühlung großzuchtet, durch die Aufgabe des Prinzips der gegenständigen Bindung und der zuchtvollen Selbstdisziplin die Willensbildung ganz außerordentlich gefährden kann.

Diese Gefahr liegt im naturästhetischen Erleben nicht vor, indem in ihm die Form, der direkte Eindruck als Führer beinahe alles bedeutet.

Der naturästhetische Zustand ist in seinem Urwesen sozusagen frei von jeder stärkeren Einfühlung und im allgemeinen nur Stimmung. Wenn bestimmte Gefühle auftreten, halten sie sich eng an das naturästhetische Objekt. Für führerloses Verhalten ist im naturästhetischen Erleben kein Raum.

Infolgedessen ist es, das sei eigens betont, auch unbegründet, das naturästhetische Erleben als eine Quelle liberalistischer, die Volksgemeinschaft schädigender Bestrebungen anzusehen.

Nach alledem wäre nun die Bahn frei für die Erziehung zur und durch das naturästhetische Erleben.

3. Die Verwirklichung der Forderung: Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke.

a) Die Erziehung zum naturästhetischen Erleben.

α) Bereitstellung von Gelegenheiten zum naturästhetischen Erleben.

Die Erziehung zum naturästhetischen Erleben muß es sich vor allen Dingen angelegen sein lassen, dem Menschen Gelegenheit zu dem genannten Erleben zu verschaffen.

Dazu ist grundlegend erforderlich, die Menschen, namentlich die Stadtbewohner, insbesondere die Kinder und Jugendlichen, rein räumlich gedacht, mit der Natur in Fühlung zu bringen. Dies ist freilich, wie schon angedeutet, in einem gewissen Umfang schon geschehen. Immerhin handelt es sich in diesen Fällen aber nur um verheißungsvolle Ansätze, um Keime, denen allerdings eine starke Entwicklungskraft innewohnt.

Viel zu wenig sind, wie schon ausgeführt wurde, die Familien bisher bestrebt gewesen, die Natur aufzusuchen.

Das Streben der Stadtschulen, ihre Schüler in die Natur zu führen, begegnet Hemmungen mancher Art, die jedoch durch Entgegenkommen der Verkehrsgesellschaften und der Gemeinden wenigstens zum größten Teil überwunden werden können.

65) Theodor Litt: Möglichkeiten und Grenzen der Pädagogik; S. 34.

Die Verbundenheit des Menschen mit der Natur muß so geartet sein, daß sie eine beschauliche Hingabe an die Schönheit der Natur ermöglicht. Es erübrigt sich eigentlich zu betonen, daß die genannte Verbundenheit mit der Natur nicht dadurch hergestellt werden kann, daß die Menschen in Schnellzügen und Autos durch die Landschaft rasen. Dabei können nur einzelne große Naturbilder auftauchen und die Reisenden nur flüchtig in ihren Bann zwingen. Die vielen kleinen Dinge und Naturerscheinungen bleiben dagegen wirkungslos.

Man wird es nicht dabei bewenden lassen dürfen, den Menschen in dieser oder jener Weise einfach in den Naturraum zu führen, sondern man muß auch darauf bedacht sein, ihm Situationen zu bieten, die der naturästhetischen Einstellung dienlich ist. Dies kann beispielsweise in folgender Weise geschehen:

Man ruht, den Kopf ins Gras gelegt, am Rande einer Wiese. In den Grashalmen sieht man Bäume des Urwaldes. Die Sonnenlichter, die bald hier, bald dorthin huschen, umspielen auf dem Boden die goldenen Blüten des Hornklee, den höher aufgeschossenen Wundklee, die leuchtenden Lichtnelken und Hahnenfüße. Der leiseste Windhauch läßt die Gräser erzittern, und die Blüten neigen zärtlich ihre Köpfchen aneinander, immer neue, reizende Farbenakkorde bildend. Sie werden besucht von fleißigen Bienen und prächtigen, taumelnden und schwankenden Faltern. Ein Marienkäferchen sucht einen Grashalm zu erklettern, es setzt seine Bemühungen nach vielen Mißerfolgen immer wieder fort. Rundum rufen die kleinen Heuschrecken, und von nah und fern zirpen die Grillen. Welch eine Harmonie des Mannigfaltigen unter der Idee des Ganzen!

Die rein räumliche und die besinnliche Verbundenheit mit der Natur müssen, um nach jeder Richtung hin wirksam sein zu können, auf die Tages- und Jahreszeiten eingestellt sein. Dazu reichen die üblichen Unterrichtszeiten nicht aus.

Als einen allerdings bei weitem nicht vollwertigen „Naturersatz“ kann man die botanischen und zoologischen Gärten, Schul- und Kleingärten und Parks ansehen, die an sich zwar Kunstgebilde sind, aber dennoch manche naturästhetische Einzelbilder bergen.

Selbst in die Wohnung der Stadtbewohner gehört ein Stück Natur: Blumen und Tiere. Unter den Tieren verdient der Hund als Träger starker Naturreize eine besondere Beachtung.

β) Erzieherische Maßnahmen im Dienste des direkten Faktors im naturästhetischen Erleben.

Die Betrachtung der erzieherischen Einwirkungen auf die Förderung der naturästhetischen Anlage wird zweckmäßig beginnen mit der Schulung, die auf den direkten Faktor gerichtet ist, selbst wenn es zweifelhaft ist, daß dieser Faktor als ein selbständiger, ästhetischer Eindruck angesehen werden kann. Der direkte Faktor behält für das ästhetische Erleben, wenn er auch keine Selbständigkeit besitzt, eine große Bedeutung.

Wie steht es nun mit der Selbständigkeit des direkten Faktors? oder anders gesagt, ist das ästhetische Erleben ohne subjektives Zutun in der Form von Vorstellungsreproduktionen möglich? Auffallenderweise führt Kant im 16. Kapitel seiner „Kritik der Urteilkraft“ zur Beantwortung dieser Frage aus, daß zu der ästhetischen Wahrnehmung von Blumen und Papageien Reproduktionen von Vorstellungen nicht notwendig seien, während dies bei der ästhetischen Wahrnehmung von Pferden, Menschen und Kirchen wohl der Fall wäre.

In diesem Widerspruch wird man jedenfalls eine unbeabsichtigte Undeutlichkeit zu sehen haben, irgend ein Wissen um die Beziehung der geschauten Blumen und Papageien wird man jedem ästhetisch empfindenden Primitiven wohl zuschreiben müssen.

In einem Wahrnehmungsfalle, der vollständig frei von Vorstellungsreproduktionen wäre, würde sich der Wissenstrieb sofort regen und das Zustandekommen eines ästhetischen Erlebens unterbinden.

Wenn wir die eigentlichen Schönheiten eines Objekts bewundern wollen, dann ist dazu, wie Herder ausführt, die Kenntnis seines Wesens, seines Lebens, seiner Kräfte und Eigenschaften erforderlich⁶⁶⁾.

Dieselbe Ansicht vertritt auch Johannes Volkelt⁶⁷⁾.

Nun zurück zu der erzieherischen Beeinflussung des nicht als selbständige Quelle des ästhetischen Erlebens erkannten direkten Faktors.

Unter welchen Bedingungen eine Wahrnehmung zu einer ästhetischen Wahrnehmung wird, entzieht sich, wenigstens in Einzelheiten, der wissenschaftlichen Einsicht.

Klar ist es, daß dabei die augenblickliche seelische Verfassung des Wahrnehmenden von starkem Einfluß ist. Diese kann natürlich nicht geschult werden.

Ebensowenig ist das Objekt in seiner Form und Farbe erzieherisch zu erfassen.

Anders verhält es sich bei der Rahmung der Naturbilder, und zwar insofern, als die diesen Bildern gänzlich fehlende oder nur angedeutete Rahmung hineingesehen werden muß.

Das erfordert eine Fertigkeit, die durch Uebung gefördert werden kann. Am vorteilhaftesten ist es, die hierzu erforderliche Schulung mit Fernbildern zu beginnen, deren Totalität in einem Blick zu erfassen ist, weil sie zugleich von dem Horizont eingerahmt erscheinen.

Beim Betrachten der näher gelegenen Bilder bevorzugt man anfangs solche, die schon von der Natur teilweise eingerahmt zu sein scheinen, so daß der Beobachter die Rahmung von sich aus nur zu ergänzen hat. Gedacht ist hier vornehmlich an Waldwege, Täler, Ährenfelder, von Wäldern eingefast, einzelne Bäume, Flüsse, Seen und Teiche.

Nach und nach können dann auch Objekte, denen jede Rahmung fehlt, berücksichtigt werden.

66) Herder: Kalligone, 4. Abschnitt.

67) Johannes Volkelt: System der Ästhetik; Bd. 1, S. 107 ff.

Für das ergänzende und vollständig neue Hineinsehen der Rahmung sei auf folgende Schulungsmittel hingewiesen:

Man zeigt dem Schüler ein Naturbild auf der Mattscheibe oder im Motivsucher eines photographischen Apparates und läßt ihn das als gerahmt erscheinende Bild in der Wirklichkeit aufsuchen. Dabei wird der Schüler die im Apparat wahrgenommene Rahmung auf das Naturbild übertragen.

Es empfiehlt sich, diese Uebung an demselben Bilde öfters zu wiederholen und auf andere Objekte auszudehnen.

Weitere, ganz einfache Mittel zur Bildung des ästhetischen Sehens bieten Ausblicke in die Natur durch Torbögen oder gar durch die rundgeholzte Hand.

Das ästhetische Sehen wird allgemein durch das Zeichnen und Malen nach der Natur, sowie durch die Ausübung der Lichtbildkunst gefördert. Naturbilder, an denen der Mensch, ehe er sich den genannten Künsten hingab, unachtsam und teilnahmslos vorbeiging, nimmt er als Amateur scharf ins Auge und sucht eifrig nach versteckten Motiven. Dieses Suchen nach Motiven setzt nicht das Mitführen von Mal- und Zeichengeräten voraus; der Interessent hält immer Ausschau nach ihnen, sogar auf dem Wege zur Arbeitsstätte, und wenn möglich auch in den eingelegten Pausen während seiner eigentlichen Arbeit.

γ) Erzieherische Maßnahmen im Dienste des assoziativen Faktors im naturästhetischen Erleben.

Unter dieser Ueberschrift gelangt die vorliegende Abhandlung zur Betrachtung der Ergänzung der sinnlichen Wirkung des naturästhetischen Gegenstandes durch reproduzierte Vorstellungen.

Denken wir zunächst an die wirklichen Bedeutungsvorstellungen, d. h. an das Wissen von den Beziehungen, in denen der sinnliche Eindruck zu anderen Dingen steht⁶⁸).

Es liegt der Schule ob, den Schülern einen möglichst umfangreichen und geordneten Schatz von Bedeutungsvorstellungen zu vermitteln. Aus diesen Gründen hat sie sich fürderhin, und zwar mehr als bisher die Pflege des naturkundlichen Unterrichts angelegen sein zu lassen, indem sie die Schüler mit dem Wesen, Wirken und Werden der Menschen, Tiere und Pflanzen vertraut macht.

Nicht zu übersehen sind vor allen Dingen jene Gegebenheiten, die versteckt liegen und in der Anschauung nicht in die Erscheinung treten, aber dennoch das naturästhetische Erleben wirkungsvoll beeinflussen können.

So wird beispielsweise der Anblick des leuchtenden roten Fingerhuts, besonders dann, wenn er in großer Fülle wahrgenommen wird, ein naturästhetisches Erleben einleiten können, das durch die reproduzierte Vorstellung von dem Giftgehalt dieser Pflanze und dessen heilkräftiger Wirkung weiter ausgebreitet und vertieft werden kann.

68) Nach Johannes Lindworsky: Experimentelle Psychologie; S. 185.

Der erdkundliche Unterricht wird sein Augenmerk zu richten haben auf die Beziehungen zwischen Natur und Mensch, Volk und Staat, Raum und Zeit. Unter den genannten Beziehungen erscheinen die Vorstellungen vom Werden der geographischen Objekte und der Zusammenhang dieser Objekte mit historischen und sagenhaften Gegebenheiten vornehmlich dazu geeignet, im naturästhetischen Erleben sich Geltung zu verschaffen.

So werden beispielsweise die Eifelseen, bekanntlich Kraterseen, das etwaige naturästhetische Erleben eines Wahrnehmenden lebhafter und weitgreifender gestalten, wenn er ihre Entstehung kennt. Er wird mehr empfinden als ein anderer Beobachter, der diese Seen von Erosionseen usw. nicht zu unterscheiden vermag... Sagen aller Art, die die Eifelseen umranken, sind hierfür ein überzeugender Beweis.

Die Vorstellungen von geschichtlichem und sagenhaftem Geschehen verknüpfen Berge, Täler, Flüsse, Teiche, Seen, Moore, Ruinen von Burgen mit dem Mittelalter, dem Altertum und sogar mit der vorgeschichtlichen Zeit und können reproduziert, das naturästhetische Erleben außerordentlich stark und wertvoll beeinflussen.

Jetzt wechselt unsere Betrachtung hinüber von der wirklichen zu der symbolischen Bedeutung und ihrer Beziehung zum naturästhetischen Erleben.

Jeder Gegenstand hat zwei Bedeutungen: eine unmittelbare und wirkliche und eine dahinter liegende symbolische⁶⁹⁾.

Die symbolischen Bedeutungsvorstellungen nehmen im naturästhetischen Erleben sehr oft einen hervorragenden Platz ein.

In Betracht kommen hier die Vorstellungen sowohl von allgemein bekannten Symbolen wie auch von solchen, die der einzelne Mensch den Objekten unterlegt.

Man wird den Schülern erzählen müssen von dem stolzen Schwan, der mit Würde über den See dahingleitet, vom kraftvollen Löwen, dem König der Tiere, von dem listigen Fuchs, vom bescheidenen Veilchen, von der Schlüsselblume, die den Frühlingshimmel aufschließt, vom Vergißmeinnicht, dem Symbol der Treue usw.

Bis zur Vermittlung einer weichlichen Blumensprache darf der Unterricht selbstverständlich nicht führen. Es gibt übrigens eine Fülle von wertvollen Schilderungen, Märchen und Fabeln mit kerniger Beseelung, ganz der deutschen Eigenart angepaßt.

Außer den konventionellen (herkömmlichen) Symbolen bestehen auch derartige, die von einzelnen Schriftstellern und Dichtern in die Naturdinge hineingedeutet wurden.

Auch diese werden dem Lehrer sehr willkommen sein.

Es wäre aber auch tatsächlich unverantwortlich, wenn der Lehrer seine

69) Johannes Volkelt: System der Aesthetik; Bd. 1, S. 151.

Schüler in der Naturkunde nicht mit den symbolerfüllten Schriften von Löns, Eipper, Zedtwitz usw. bekanntmachen wollte.

In diesen und ähnlichen Schriften werden beispielsweise Symbole nachstehender Art verwendet:

Der unentwurzelte Baum versinnbildet den auf beiden Beinen in der Wirklichkeit stehenden Menschen, die kühn in die Luft hineinragende Eiche bedeutet Heldenhaftes, der vom Blitz hingestreckte Stamm stellt einen gefallenen Helden dar, Wolken sind Träger unserer Hoffnungen und die Boten der Liebe, der auf einem Beine stehende Storch erscheint als Philosoph, die Heide brennt, die Brennhexe hat sie angesteckt, der Sperling schimpft, und der Mond lächelt usw.

Die Symbolik kann letzten Endes, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, von der Phantasie des ästhetisch Wahrnehmenden selbst geschaffen werden. Eine Schulung der Phantasie in dem hier vorliegenden Sinne, liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Zu dem Zwecke einer diesbezüglichen Schulung sind die Schüler in zwangslosen Unterrichtsgesprächen anzuhalten, ihre Einfälle mit dem Lehrer und den Mitschülern ungehemmt auszutauschen. So können z. B. aus den Wolken Tiere herausgesehen werden: Büffel, Heuschrecken, Schäfchen, Elefanten, die mit ihrem Rüssel den Himmelsboden aufwühlen, riesenhafte Fische, Schlangen und Löwen. In den Wolkenhimmel werden fernerhin hineingedeutet Landschaften, Gebirge, Berge, Täler, Flüsse, Seen, Teiche, Schneeberge, Gletscher, Straßen, eingefaßt von Bäumen usw.

Bei Unterredungen solchen Inhalts darf man auf die stärkste Teilnahme der Schüler rechnen.

Auf dasselbe Ziel kann auch das kindliche Spiel eingestellt werden. Die Kindern sammeln gern absonderliche Wurzeln, Aeste und Strünke, um daraus in Gemeinschaft mit ihren Eltern oder Lehrern Waldgeister zu formen. Dieses Streben ist ganz bestimmt in seiner Erfüllung phantasiebildend und geeignet das naturästhetische Erleben zu befruchten.

Die Einfühlung unserer Kleinen in Tiere und Pflanzen ist zu fördern durch die dramatische Darstellung von Märchen und Fabeln, besonders unter Berücksichtigung der eigenen Aktivität der Kinder. Bei solchen Spielen versenkt sich das Kind in seiner Rolle so ganz und gar in die Tiere und Pflanzen, die darzustellen sind, und zwar geschieht das sowohl bei Spielen in sprachlicher Darstellung wie auch in Pantomimen.

Auch können Vorgänge aus dem Menschenleben: Sitten und Volksgebräuche, weltlicher und religiöser Art, naturästhetische Bewußtseinszustände auslösen. Bei vielen von diesen, z. B. bei den Sonnenwendfeiern, den Osterfeuern, den Prozessionen ist die ihnen zu Grunde liegende Symbolik, also ihr eigentlicher Sinn, verblaßt. Wir müssen es daher freudig begrüßen, daß die Symbolik im neuen Deutschland stärker als bisher betont werden soll, und zwar in den Schulen, Jugendverbänden, Familien und im ganzen Volke.

8) Erzieherische Einwirkungen auf den bestehenden naturästhetischen Zustand.

Da das naturästhetische Erleben gerade so wie das kunstästhetische Erleben ein geheimnisvolles Ineinander psychischer Funktionen ist, werden die an dieser Stelle in Betracht kommenden erzieherischen Maßnahmen immer problematisch bleiben.

Zunächst wird der Erzieher nicht mit Sicherheit feststellen können, in welchem Moment der naturästhetische Zustand überhaupt beginnt, und weiterhin wird er auch nicht die einzelnen Phasen des Ablaufs erkennen können, nicht einmal in der an sich immerhin an der Oberfläche bleibenden Abgrenzung zwischen den Wirkungen des direkten und assoziativen Faktors.

Daher erheischen die auf das bestehende naturästhetische Bewußtsein ausgerichteten erzieherischen Maßnahmen eine behutsame, vorsichtige Anwendung; dann gar zu leicht fällt, bildlich gesprochen, Reif auf die zarte Blume des naturästhetischen Erlebens.

Verfehlt wäre es aber, ängstlich auf die hier in Frage kommenden erzieherischen Einwirkungen verzichten zu wollen; denn zweifelsohne werden sie, richtig angesetzt, sehr wertvoll sein.

Sie müssen jedoch den im ersten Hauptteil dieser Abhandlung beleuchteten ästhetischen Kategorien „Poetisch, und Musikalisch“ entspringen.

Wer nach alledem den naturästhetischen Zustand erzieherisch beeinflussen will, der muß das von dem ästhetischen Objekt direkt oder indirekt ausströmende und vom Menschegeist in ein Kunstwerk gebannte Poetische und Musikalische einzeln oder gemeinsam in den bei den Schülern vermuteten oder gestützt auf Ausdrucksbewegungen erkannten naturästhetischen Zustand einfließen lassen.

Dazu stellt sich in erster Reihe unsere Naturlyrik, z. B. von Uhland, Eichendorf, Storm und vielen, vielen andern Dichtern zur Verfügung. Derartige Kunstwerke sind gesammelt in handlichen Bändchen, die bei Ausflügen und Fahrten bequem mitgeführt werden können.

Die vollkommenste erzieherische Wirkung wird dann erreicht, wenn es dem Lehrer gelingt, die Kategorien Poetisch, Musikalisch mit dem Maleischen in der Natur in einen Stromkreis zusammenzufassen, was schon durch ein einfaches Liedchen geschehen kann, das im rechten Augenblick auf die Lippen hüpf.

Derartige Lieder mit den verschiedensten Motiven sind in unserer deutschen Kunst in Hülle und Fülle vorhanden und werden in überaus zahlreichen Liederbüchern dargeboten.

Es wäre jedoch sehr zu wünschen, wenn sich unsere Jugend von den Liederbüchern mehr oder weniger freimachen würde, was nur dadurch möglich wird, wenn zahlreiche Lieder in ihrem vollständigen Umfang ihr geistiges Eigentum werden. Mit einer oder auch zwei Strophen — meistens

reicht die Kenntnis erfahrungsgemäß nicht weiter — ist der Sache nicht gedient.

Die Betrachtung der im naturästhetischen Erleben sich auswirkenden erzieherischen Maßnahmen sei abgeschlossen mit dem Bemerken, daß diese nur von ästhetisch empfindsamen Personen und zwar im Seeleneinklang mit dem Schüler wirkungsvoll angewandt werden können.

ε) Erzieherische Einwirkungen nach der Beendigung des naturästhetischen Bewußtseinszustandes.

Wenn ein naturästhetischer Bewußtseinszustand beendet ist, so ist er selbstverständlich rückwirkend nicht mehr erzieherisch zu beeinflussen. Wohl aber ist es möglich, durch die aus ihm durch eine verstandesmäßige Durchleuchtung zu gewinnende Erfahrung, sowie durch seine, durch die Kunst eingeleitete Reproduktion die allgemeine naturästhetische Anlage erzieherisch zu befruchten. Wer das naive naturästhetische Erleben nicht erweitern möchte, wer sich also damit zufrieden gibt, daß der werdende Mensch den Naturobjekten gegenüber sich einfach freut oder sich gehoben fühlt und seine Eindrücke in dem das naturästhetische Erleben beendenden Urteil: Das war schön, zusammenfaßt, wer demnach jedwede begründeten naturästhetischen Urteile fernhalten und das Erkennen der im naturästhetischen Erleben beteiligten psychischen Funktionen vermeiden will, der muß folgerichtig intellektuell begründete erzieherische Maßnahmen ablehnen.

Einer solchen Entschließung stehen aber folgende Bedenken entgegen: Unsere Erlebnisse bergen in sich die Tendenz, sich in die Außenwelt zu projizieren. Das gilt auch von dem naturästhetischen Erleben, besonders in dem Falle, wenn es sich um ein Gemeinschaftserleben handelt.

Die Offenbarung eines naturästhetischen Bewußtseinszustandes erfordert, wenigstens sofern sie durch die begriffliche Lautsprache erfolgt, eine intellektuelle Grundlage, die die Erziehung durch eine Aussprache nach Beendigung des genannten Zustandes schaffen kann.

Diese Aussprache wird sich zu richten haben auf das naturästhetische Gesamterleben, also auf seine objektive und auf seine subjektive Seite.

Solange nun ein derartiger Gedankenaustausch ein inneres Bedürfnis der Schüler ist, wäre es ein Fehler, ihn zu beenden und so das natürliche Abklingen des naturästhetischen Erlebens zu unterbinden.

Dagegen wäre es ein noch größerer Fehler, die Aussprache zwangsweise in Unterricht zu verwandeln und damit das „ästhetische Fest“ ohne einen natürlichen Übergang in den „Alltag der Arbeit“ zu überführen.

Die naturästhetische Anlage wird auch dadurch gefördert, wenn man den naturästhetischen Zuständen hin und wieder auch eine zeichnerische Wiedergabe der in Frage kommenden Naturobjekte folgen läßt.

Ohne Bedenken kann fernerhin eine Erinnerung an einen naturästhetischen Zustand zum Gegenstand eines Unterrichtsgesprächs oder einer schriftlichen Darstellung gemacht werden.

Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß alle naturästhetischen Erlebnisse intellektuell durchleuchtet werden sollten. Einem solchen Zerreißen des naturästhetischen Bewußtseinszustandes darf nicht das Wort geredet werden.

Man tut auch wohl daran, wenn man die erlebten naturästhetischen Zustände in Lichtbildern und Filmen erneut vor das Auge der Schüler stellt und das so reproduzierte Urerlebnis durch Poesie und Musik intensiviert.

b) Die Erziehung durch das naturästhetische Erleben.

Die Erziehung durch das naturästhetische Erleben ist nichts anderes als die Auswirkung aller **erzieherischen Funktionen**, die in ihm ihren **Ursprung** haben.

Die geschilderte Erziehung zum naturästhetischen Erleben steht in ihren Diensten. Beide Erziehungsarten bilden in der Erziehungswirklichkeit ein Ganzes und können nur in der Theorie der Erziehung auseinandertreten.

Nachdem der erste Hauptteil dieser Abhandlung die erzieherischen Funktionen des naturästhetischen Erlebens herausstellte, verbleibt hier nur noch die Aufgabe, darzulegen, in welcher Art und Weise die erkannten Funktionen durch eine bewußte Erziehung ausgewertet werden können.

Das naturästhetische Erleben stellt ein Erziehungsmittel dar, das nicht von einem festnormierten Stoffkreis eingeschlossen ist und nicht in einem schematischen Unterricht behandelt werden kann. Seine wertvollen erzieherischen Funktionen sind überall dann und dort zu mobilisieren und auszuwerten, wann und wo sich die Gelegenheit dazu bietet.

Es liegt auf der Hand, daß das naturästhetische Erleben an sich als das Urerleben der Naturschönheit in erster Linie dafür in Frage kommt.

Allerdings sind auch seine Reproduktionen durch Wort und Bild und die Bezugnahme auf erlebte Naturgefühle und Stimmungen bei allen passenden Erziehungsanlässen, namentlich im erzieherischen Unterricht aller Schulen unersetzbar wertvoll.

Daraus ergibt sich die Erkenntnis, daß bei der Erziehung durch das naturästhetische Erleben die Schulen im Vordergrund stehen, daß weiterhin alle Erziehungsorganisationen nach Maßgabe ihres Aufgabenbereiches an ihr teilnehmen müssen.

Deshalb ist es notwendig, daß die Lehrer aller Schulgattungen, neben ihnen alle diejenigen, die an der Erziehung der Jugend beteiligt sind in der Familie, der HJ., SA., dem Arbeitsdienst, oder wo sonst es sein mag, mit der erzieherischen Bedeutung und der Struktur des naturästhetischen Erlebens, sowie mit den dieses Erleben fördernden Mitteln vertraut gemacht werden.

macht und zur Auswertung ihrer diesbezüglichen Erkenntnisse ihrer jeweiligen Aufgabe gemäß verpflichtet werden. Von der Gesamtheit der hierzu erforderlich werdenden Maßnahmen darf man erwarten, daß durch sie, die von einem starken Naturgefühl beseelten, in Volk, Vaterland und Gott verwurzelten, mit natürlichem pädagogischen Takt ausgestatteten Führerpersönlichkeiten zu Garanten der Verwirklichung der Forderung werden:

„Das naturästhetische Erleben dem deutschen Volke!“

Literaturverzeichnis.

- Biese: Die Entwicklung des Naturgefühls im Mittelalter und in der Neuzeit; Leipzig 1888.
Clauß: Die nordische Seele; München 1932.
Dietrich: Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus; Breslau 135.
Elster: Prinzipien der Literaturwissenschaft; Halle 1897.
Fechner: Vorschule der Ästhetik; Leipzig 1876.
Groos: Der ästhetische Genuß; Gießen 1902.
— Ästhetisch und Schön; Philosophische Monatshefte 29/1893.
Guenther: Die Sprache der Natur; Leipzig 1930.
Hallier: Naturästhetik; Berlin 1879.
Hamann: Ästhetik; Leipzig 1919.
Herder: Kalligone.
Humboldt, A. v.: Ansichten der Natur; Stuttgart 1872.
Kant: Kritik der Urteilskraft; Berlin 1793.
Kerschensteiner: Theorie der Bildung; Leipzig 1931.
Köstlin: Ästhetik; Tübingen 1869.
Kriek: Erziehungsphilosophie; München 1930.
— Menschenformung; Leipzig 1925.
— Musische Erziehung; Leipzig 1932.
— Nationalpolitische Erziehung; Leipzig 1933.
Külpe: Grundlagen der Ästhetik; Leipzig 1921.
Lange-Kurella: Sinnesgenüsse und Kunstgenuß; Wiesbaden 1903.
Lange: Das Wesen der Kunst; Berlin 1907.
Landmann-Kalischer: Beiträge zur Ästhetik und Kunstgeschichte; Berlin 1910.
Lanson: Histoire de la Litterature Française; Paris 1894.
Lindowsky: Experimentelle Psychologie; München 1922.
Litt: Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung; Leipzig 1926.
Lotze: Geschichte der Ästhetik in Deutschland; München 1868.
Meumann: Einführung in die Ästhetik; Berlin 1930.
Otto: Allgemeine Erziehungslehre; Leipzig 1928.
Paul, Jean: Vorschule der Ästhetik; Berlin 1879.
Pfitzner: Ästhetik der musikalischen Impotenz.
Ribot-Ufer: Die Gemütsbewegungen; 1903.
Rickert: Allgemeine Grundlagen der Philosophie; Tübingen 1921.
— System der Philosophie; Tübingen 1921.
Rickel: Vom Wesen der Erziehung; Braunschweig 1927.
Schiller: Ästhetische Briefe.
Schlegel: Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst; Wien 1882.
Schopenhauer (Fraunstädt): Sämtliche Werke; Bd. 6.
Spranger: Lebensformen; Halle 1921.
Stein v.: Vorlesungen über Ästhetik; 1897.
Utiz: Ästhetik und Kunstwissenschaft; Zeitschrift der Ästhetik 19.
Vischer: Ästhetik; München 1922—23.
Volkelt: System der Ästhetik; München 1924.
Windelband: Einleitung in die Philosophie; Tübingen 1929.
Wundt: Grundzüge der physiologischen Psychologie; Leipzig 1903.

Lebenslauf.

Ich, Hadwig Schulte, wurde als die Tochter des Rektors Hans Schulte und dessen verstorbenen Ehefrau Rosalie, geb. Gleitz, am 18. Oktober 1908 in Arnsberg geboren. Ich gehöre dem katholischen Bekenntnis an.

Zunächst besuchte ich die Vorschule des Lyzeums der Victoriaschule in Essen, dann das Lyzeum in Essen-Bredeney und das Oberlyzeum der Luisenschule in Essen. An dieser Anstalt legte ich Ostern 1931 die Reifeprüfung ab. Danach studierte ich Philologie an folgenden Universitäten: Freiburg, S.S. 1931, Nancy, W.S. 1931/32, Münster, S.S. 1932—W.S. 1933/34, Köln, W.S. 1934/35—S.S. 1935, Köln-Bonn, W.S. 1935/36. 1933 unterzog ich mich einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen. Die Tage der mündlichen Doktorprüfung waren vom 17. bis 19. Februar 1936.

Ich gestatte mir, an dieser Stelle Herrn Professor Dr. Behn für seine wertvollen Anregungen und Förderungen als Wissenschaftler, Lehrer und Mensch den tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

